Nr. 258 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 9. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Tardieus Programm

Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik — Festigung im Innern — Keine Zugeständnisse ohne Gegenleistungen — Sicherheit durch Verteidigungsausbau, dann Abrüstung

Paris. In der Regierungserklärung, die der neue Ministerpräsident Tardieu anläßlich der Kammereröffnung am Donnerstag nachmittag verlas, wurden sämtliche Innen- und Außenpolitischen Fragen erschöpfend behandelt. In einem zusammenfassenden Ueberblick, der sich auf die wichtigsten Nachkriegsprobleme bezog, betonte Tardieu, daß Fragen, wie der Aufbau der zerstörten Gebiete, Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichts, Gesundung der Finanzen, Stabilisierung des Franken, sowie die Regelung der auswärtigen Schulden bereits gelöst seien. So wertvoll auch die bisher erreichten Ergebnisse seien, so müsse man dennoch am Weiterausbau des Landes arbeiten.

In der Außenpolitik harrten noch wichtige Fragen der Regelung. Die Regierung werde nichts unternehmen, was nicht von der Kammer geprüft und gutgeheißen sei. Sie werde der Kammer nicht unterbreiten, was die materielle und moralische Unabhängigkeit Frankreich beeinträchtigen könnte. Schließlich werde sie sich keinen Abmachungen verschließen, die geeignet seien, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, die Grundpfeiler des Friedens zu festigen und zwischen den Völkern das Vertrauen zu stärken. Auch bei der Haager Konferenz sei kein Abkommen von den französischen Unterhändlern angenommen, das im Widerspruch zu den obigen Grundsätzen stehe.

Der Youngplan, der eng mit der Regelung des im Juli von der Kammer genehmigten Schuldenabkommen in Verbindung stehe, die Räumung der dritten Rheinlandzone, die der Durchführung sämtlicher Maßnahmen, die zur Inkraftsetzung des Youngplanes notwendig seien, untergeordnet sei, die wirtschaftliche Verwaltung der Saar, bei der es sich, ohne die politischen Rechte der Bevölkerung zu beeinträchtigen, darum handele, einen für beide Teile gesunden Zustand zu schaffen, würden in der französischen Außenpolitik stets den obigen Gesichtspunkten entsprechend geregelt werden. Um für derartige Verhandlungen das erforderliche Gefühl der Sicherheit zu haben, werde die Regierung tatkräftig das Werk der Grenzbefestigung fortsetzen.

Auch die Freiheit der Verbindungswege mit den französischen Kolonien solle nicht außer Acht gelassen werden. In bezug auf die See- und Landabrüstung werde die neue Regierung den von ihren Vorgängern eingeschlagenen Weg verfolgen und im kommenden Jahre an der Seeabrüstungskonferenz in London teilnehmen. Es erscheine überflüssig, besonders hervorzuheben, daß Frankreich seinen ehemaligen Verbündeten auch fernerhin besondere Freundschaft entgegenbringe.

Tardieu sprach dann über den inneren Ausbau des Landes und faßte am Schluß noch einmal die leitenden Gesichtspunkte der französischen Innen- und Außenpolitik zusammen.

Frieden nach außen; Gewährleistung der Sicherheit durch eine gute Verteidigungsorganisation, solange die Schiedsgerichtsbarkeit und die allgemeine Abrüstung nicht vollständig erreicht seien; innere Ordnung, Meinungsfreiheit, Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie; Schutz der französischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse; soziale Politik, Steigerung der Geburtenziffern durch Unterstützung kinderreicher Familien. Das würden die Hauptaufgaben seines Kabinetts sein. Die neue Regierung werde in Frankreich eine Politik des Blühens und Gedeihens einweihen.

Englands neuer Botschafter in Moskau

wird aller Voraussicht nach Sir Robert Hodgson, der von 1924 bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1927 britischer Geschäftsträger in Moskau war. Er gilt als der einzige englische Diplomat von Rang, der eine tatsächliche Kenntnis der Lage in Rußland hat.

Neue Hetze gegen Deutschland

Die Niederlage Frankreichs im Haag — Franklin Bouillon wünscht Rückkehr zum Poincarismus — Um den Schutz der polnischen Grenze

Paris. In seiner Rede, die für die Stimmung unter den französischen Parteien der Rechten charakteristisch sein dürfte, erklärte Franklin-Bouillon u. a. noch, die Haager Konferenz sei eine Niederlage Frankreichs gewesen. Um die Annahme des Youngplanes durchzusetzen, habe Frankreich England in Geld und Deutschland durch Preisgabe seiner Sicherheiten bezahlen müssen. Was werde nun geschehen? Werde auf der zweiten Haager Konferenz Frankreich von seinen Alliierten und seinen früheren Feinden ebenso in die Enge getrieben werden? Welchen Auftrag solle man den französischen Vertretern erteilen? Drei Gesichtspunkte erschienen ihm besonders wichtig:

1. die Liquidierung des früheren Feindbesitzes für die die Zulassung der Gebrüder Mannesmann in Marokko ein Beispiel wäre,

2. sei es notwendig, die Aufsichtsrechte der französischen Regierung festzulegen,

3. müsse die Frage der Kommerzialisierung der deutschen Schuld gelöst werden.

Poincaree hätte seinerzeit vor den Ausschüssen der Kammer versichert, daß die Annahme des Youngplanes die Kommerzialisierung der deutschen Schuld gewährleiste. Der deutsche Außenminister Curtius habe hingegen behauptet, daß während der Haager Verhandlungen kein Wort von einer Kommerzialisierung geredet worden sei. Man müsse sich also fragen, ob mit der Kommerzialisierung ein neuer Betrug an Frankreich beabsichtigt sei. Eine weitere Frage sei, warum das Rheinland geräumt werde, da es doch fraglich sei, ob Deutschland alle seine Verpflichtungen bereits erfüllt hätte. Der Youngplan hätte eine einzige positive Grundlage: den guten Willen Deutschlands, der an die Stelle aller anderen Garantien trete. Könne man an diesen guten Willen glauben? Kürzlich hätten vier Millionen deutscher Wähler sich gegen den Youngplan ausgesprochen und ihn abgelehnt. Gleichzeitig werde im Rheinland der Krieg durch die Reichswehr vorbereitet. Neue Eisenbahnlinien würden gebaut, die es ermöglichen, 120 Züge mit Soldaten an die Grenze zu befördern. Die Linien bei Trier und Kaiserslautern seien Beispiele hierfür, ebenso die neuen Brücken über den Rhein.

Eine ähnliche Organisation sei auch für die polnische Grenze vorgesehen. Was habe man dagegen auf französischer Seite getan? Wenn man die Wahrheit sage, so müsse man mit „nichts" antworten. Franklin-Bouillon berief sich dann auf den Artikel 43 des Versailler Vertrages und verlangte, daß die Truppen aus dem Rheinland nicht zurückgezogen werden dürften, bevor Frankreich nicht die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen an seinen Grenzen getroffen habe. Weiter sei es völlig unverständlich, warum die Saarverhandlungen mit den Rheinlandverhandlungen verknüpft worden seien. Solange man den wahren Wert des Youngplanes nicht kenne, solle man die Seefrage ungelöst lassen. Er jedenfalls, wolle nicht zu denen gehören, die die Augen schlössen und die Grenzen öffneten.

Nach Franklin-Bouillon sprachen der Sozialist Frossart und der Kommunist Cachin gegen die Regierung. Die Kammer vertage sich hierauf auf Freitag nachmittag drei Uhr. Briand wird voraussichtlich erst am späten Freitag abend nach Abschluß der Aussprache das Wort ergreifen.

Noch keine Paraphierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, eilen die polnischen Pressemeldungen, die von der bereits erfolgten Paraphierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages sprechen, den Tatsachen zum mindesten voraus. Es dürfte jedoch damit zu rechnen sein, daß die Paraphierung des Vertrages in Kürze erfolgt.

Der künftige Reichswirtschaftsminister?

Als Nachfolger des Reichswirtschaftsministers Curtius, der das bisher provisorisch verwaltete Reichsaußenministerium demnächst endgültig übernehmen dürfte, gilt neuerdings der Reichstagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei Dr. Moldenhauer, Professor für Versicherungswissenschaft an der Universität Köln.

Der 9. November

Wie immer man den Beginn des Zusammenbruchs oder die Revolution beurteilen mag, fest steht, daß der 9. November für die Arbeiterklasse die Niederlage der Monarchie und von da den Aufstieg zum Volksstaat bedeutet. Gewiß ist nicht alles so geworden, wie es sich die Arbeiterklasse gewünscht hat, aber letzten Endes ist es ihre Schuld, daß sie nicht den vollen Sieg davongetragen hat. Heute, nach 11 Jahren, sehen wir die Dinge anders und müssen bekennen, daß wir gegenüber den Mächten der vergangenen Zeit viel zu nachlässig waren, das Proletariat rettete den Staat und schuf die neue Unterdrückung, schonte ihre Ausbeuter, bis die bürgerlichen Klassen gerade diese Revolution gegen die breiten Massen ausschlachteten und schließlich ihre früheren Positionen wieder zurück eroberten. Dies war nur möglich, weil die Arbeiterklasse zerrissen war, und anstatt gegen das Bürgertum anzukämpfen, den Kampf in die eigenen Reihen trug. Immer stand das „Vaterland", die Einheit des Reiches, im Vordergrund, während die bürgerlichen Parteien Nutznießer dieses Zusammenbruchs des Kaiserreichs wurden. Der aufgebaute Volksstaat war eine große Hoffnung, daß es doch anders werden wird, aber die Früchte reiften sehr langsam, die Arbeiterklasse ist in ihrer Fortentwicklung im Laufe der Jahre wiederholt zurückgeschlagen worden, weil sie, gespalten, einem geschlossenen Bürgertum gegenüber stand, welches den Kampf gegen den Aufstieg, gegen die politische Anteilnahme der Arbeiterklasse im Staat fortführte. Sie konnte zwar den Sieg nicht davontragen, die Arbeiterklasse im Reich hat sich aber eine Position erobert und die Eroberung der politischen Macht wird ihr heute nicht mehr streitig gemacht. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, bedeutet der 9. November den Beginn des Aufstiegs der Arbeiterklasse und es liegt letzten Endes an ihr, die letzten Schwierigkeiten zu überwinden und Herr in diesem Volksstaat zu werden.

Ohne die deutsche Revolution — nennen wir diesen Zusammenbruch der alten Kaisermächte so —, wäre weder die Neugründung der Nachfolgestaaten möglich, noch wäre ohne die Siege der deutschen Heere die Wiedererstehung Polens möglich. Polen feiert seine Wiedererstehung erst am 11. November. während die Bolschewisten ihre Revolution am 7. November feiern. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen wenigen Daten, denn sie wirkten sich bezüglich des Proletariats verschieden aus. Man wird offen fragen, wo steht sich die Arbeiterschaft am besten, und ohne Zweifel wird das Urteil einstimmig sein: in Deutschland, wenn auch niemand verkennen wird, daß das deutsche Proletariat bei weitem nicht alles erreicht hat, was es sich als Ziel der Niederlage des Kaiserreichs stellte. Und es hat sein Ziel nicht erreichen können, weil es die

und Hindenburg, die den Krieg verloren haben, ruhig wir-

ken ließ, weil es den alten Beamtenstab behielt, der alles daransetzte, die früheren Zustände wieder einzuführen, und wir sehen es ja heute noch, daß es gerade diese vergangenen Mächte sind, die es nicht begreifen, daß der 9. November den Sieg, den politischen Aufstieg der Arbeiterklasse bedeutet. Sie finden sich auch heute noch nicht damit ab und sie verweisen mit Recht auf die Spaltung innerhalb der Arbeiterklasse, daß diese selbst nicht recht weiß, was sie will. Auf breite Massen der Proleten, die heute den Christen, morgen den Kommunisten und schließlich den Stahlhelmern und Nationalisten nachjagen, trifft es zu, daß sie nicht wissen, was sie in diesem Volksstaat wollen. Einzig die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft ist es, die den Staat erhält, ihn ausbaut, bis er einmal, kraft des Willens der organisierten Arbeiterschaft, ein wirklicher Volksstaat wird. Wir geben uns hinsichtlich der heutigen Errungenschaften keinerlei Illusionen hin und wissen, daß wir nur deshalb zurückgeschlagen wurden, weil ein großer Teil unserer Klassengenossen es nicht versteht und verstanden hat, um was es geht und da glaubt, daß ihnen die Erfolge als reife Früchte in den Schoß fallen. Und wer erinnert sich nicht der verächtlichen Worte „Novembersozialisten", in denen viel Berechtigung liegt, wenn sie auch nicht auf alle und auf jeden zutreffen mögen!

Wir sind heute in einem anderen Staat. Aber mit Stolz denken wir an jene Periode zurück, wo wir in den Reihen der deutschen sozialistischen Arbeiterklasse mitkämpften, ob es bei den österreichischen oder den reichsdeutschen Genossen war. Wir sind trotz der harten Zeitverhältnisse stolz darauf, daß es unserer Parole vergönnt war, eine Einheitsfront des polnischen Proletariats zu schaffen, die sich allerdings erst in den Anfängen befindet. Noch fehlt uns ein Teil der jüdischen Genossen, noch stehen uns die Ukrainer und Weißrussen fern, aber auch sie werden sich davon überzeugen, daß nur eine geschlossene Front der Arbeiterklasse aller Nationen diesen Staat beherrschen kann, die politische Macht übernehmen wird. Wir verkennen auch hier nicht die Schwierigkeiten, mag das heutige Regime uns geradezu erschaudern, wir glauben fest und unerschütterlich an den Sieg der proletarischen Revolution. Polen hat im Taumel seiner Wiedererstehung nur die nationale Revolution durchlebt, aus welcher es als geeinigter Staat hervorging. Und daß es werden konnte, ist ein Sieg der Unabhängigkeitsidee der polnischen Arbeiterklasse. Mag sie für diese Kämpfe heute abseits gestellt werden und mag ihr ein Schimpf nach dem anderen zugeteilt werden, auch sie werden überwunden, der Weg geht über die soziale Revolution zur politischen Macht. Fast möchten wir sagen, daß der heutige Kurs geradezu zu diesen Auseinandersetzungen treibt. Wie lange, das ist eine Erscheinung der Geschichte und der Erfolg hängt vom Willen der Arbeiterklasse ab. Es ist ein gewaltiger Irrtum, wenn die Nationalisten glauben, daß sie den Sieg der Arbeiterklasse aufhalten oder gar beseitigen können. Sie können uns wohl einige Niederlagen beibringen, weil, wie wir dies oben gezeigt haben, die breiten Massen nicht wissen, worum es geht. Aber wenn es sich um augenblickliche Lohnerhöhungen handelt, da sind sie bereit, den Kampf aufzunehmen, wofür wir gerade am 6. November anläßlich des Proteststreiks Zeugen waren. Die breiten Massen haben noch nicht begriffen, daß sie auch bessere Lebenshaltung und höhere Löhne haben könnten, ohne Proteststreiks, wenn sie die politische Macht hätten, wenn nicht das Bürgertum, sondern sie selbst über die wirtschaftliche Gestaltung des Staates zu bestimmen hätten. Und so lange sie auf diesen Staat keinen Einfluß haben, so lange müssen sie Teilkämpfe um bescheidene Erfolge führen.

Wir feiern den 9. November trotz alledem. Wir wissen, daß er uns durch eigene Bruderkämpfe nicht den vollen Erfolg gebracht hat. Wir wissen, welche Fehler wir gemacht haben, als wir vielfach der Meinung waren, daß das Vaterland höher steht, ob es nun Polen oder Deutschland heißt, als der Sieg der Arbeiterklasse. Das Vaterland, von dem wir heute reden, ist ein Vaterland der Kapitalisten, der Ausbeuter und ihrer Helfer, das Vaterland des Proletariats ist es gewiß nicht, dieses Vaterland muß sich das Proletariat selbst schaffen. Wir wissen, daß naturgemäß der Kampf der Arbeiterklasse im Staat nur durch das Vorhandensein eines Staates geführt werden kann, aber die Unterdrückung durch die Bourgeoisie hat uns gezeigt, daß wir nicht an diese Vaterländer restlos glauben, sondern diese Vaterländer erst erobern müssen. Die alten Kaisermächte sind gestürzt, eine neue Zeit brach an, der 9. November ist ein Markstein in der Entwicklung des proletarischen Befreiungskampfes trotz alledem. Sein Sieg ist nur durch die einige Arbeiterklasse möglich. Der 11. November ist der Tag des polnischen Proletariats, die Erstehung des eigenen Staates, um dessen politische Macht der Kampf noch fortgeführt wird. Keine Diktatur, kein Faschismus kann den Aufstieg des proletarischen Bewußtseins verhindern, möge der Kampf auch schwer sein und lange andauern, der Sieg ist uns trotzdem sicher. Darum feiern wir den 9. November, mag auch die Revolution verloren gegangen sein, die Idee ist geblieben, das Proletariat braucht sich bloß dessen zu erinnern, daß die Macht in ihrer eigenen Hand liegt. Sie wird nie durch Nachahmungen der bürgerlichen Tiraden siegen, sie kann nur durch den organisierten Willen vorwärts kommen, nur durch diesen kann sie den sozialistischen Volksstaat erringen!

—II.

Präsident Loubet schwer krank

Emile Loubet, Präsident der Französischen Republik von 1899 bis 1906, ist ernstlich erkrankt. Das hohe Alter des Kranken — er steht im 91. Lebensjahre — zwingt zu schwerer Sorge.

Die Hahnenschwänzler drohen

Der Kampf gilt den Sozialisten — Eine Erklärung der österreichischen Selbstschutzverbände

Wien. Die Pressestelle der österreichischen Selbstschutzverbände übermittelt den Zeitungen eine Kundgebung der Bundesführung, in der es u. a. heißt: Die sozialistische Presse Oesterreichs und die von ihr mehrfach zu Hilfe gerufenen gesinnungsverwandten Kräfte des Auslandes sprächen neuerdings von dem Plan der inneren Befriedung durch Entwaffnung der beiderseitigen Wehrformationen, eine Maßnahme, die praktisch nur die Selbstschutzverbände treffen würde. Dagegen werde erklärt: Jeder Versuch die gesamte Organisation oder Teile derselben zu entwaffnen, müsse den entschlossenen wehrhaften Widerstand hervorrufen weil die Selbstschutzverbände im Interesse der Zukunft des Volkes und Staates einen derartigen Entschluß unter keinen Umständen dulden könnten. Das sollten sich besonders alle jene politischen und wirtschaftlichen Körperschaften gesagt sein lassen, die in Verkennung der Endziele der österreichischen Sozialdemokratie immer noch an deren wirklichen Friedenswillen glaubten und deshalb geneigt seien, durch Aufopferung der Heimwehrbewegung die Zustimmung der Sozialdemokraten zur Verfassungsreform zu erhandeln.

Schließung der Wiener Hochschulen

Wien. Auf die neuerlichen Zwischenfälle an den Wiener Hochschulen haben die Rektoren der Universität der technischen Hochschule, der Hochschule für Bodenkultur der tierärztlichen Hochschule und der Hochschule für Welthandel am Donnerstag einer Konferenz beschlossen, die Hochschulen bis auf weiteres zu schließen.

Prügelszenen im anatomischen Institut in Wien

Wien. Zwischen sozialistischen und völkischen Studenten kam es am Donnerstag in dem anatomischen Institut erneut zu Zusammenstößen. Gegen 9½ Uhr drangen völkische Studenten in den Saal ein, wo zahlreiche sozialistische Studenten bei der Vorlesung Professors Tandler anwesend waren. Dabei kam es wieder zu schweren Prügeleien. Sämtliche Fensterscheiben des Instituts wurden zertrümmert und der automatische Feuermelder eingeschlagen, worauf die Feuerwehr mit 5 Wagen vor dem Institut erschien. Die völkischen Studenten besetzten die Ausgänge des Instituts, um den Abzug der sozialistischen Studenten unmöglich zu machen. Gegen Mittag war die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.

Flammentod der Tänzerin Lena Amsel

Lena Amsel ist bei Paris mit ihrem Wagen, den sie selbst steuerte, verunglückt und hat in den Flammen des explodierenden Benzintanks den Tod gefunden. Die Tänzerin, die im 30. Lebensjahre stand, stammt aus Polen, hat aber ihre Erziehung in Deutschland genossen und hier ihre Erfolge errungen.

Macdonald über die Lage in Indien

London. Die Aussprache über Indien im Unterhaus endete mit einem vollen Erfolg der Regierung. Ministerpräsident Macdonald faßte das Ergebnis der Aussprache dahin zusammen, daß die Erklärung des Vizekönigs von Indien notwendig wurde, nachdem seit dem Jahre 1919 in Indien eine Propaganda im Gange war, die den Zweck hatte, das indische Volk glauben zu machen, daß die britische Regierung von dem in früheren Erklärungen niedergelegten politischen Grundsätzen abgewichen sein. Die Erklärungen im gegenwärtigen Augenblick habe sich außerdem als notwendig erwiesen, um bessere Atmosphäre für die späteren wichtigen Entscheidungen zu schaffen. Die Aussprache endete mit der Zurückziehung des oppositionellen Antrages.

Gandhi über die Reformen in Indien

London. Der Führer der indischen Nationalbewegung Gandhi veröffentlicht in der Zeitung „Jung-Indien" einen Artikel, in dem er zu der Erklärung des Vizekönigs von Indien, Lord Irwin, Stellung nimmt. Gandhi bezeichnet die Erklärung als ebenso unvollständig und bedeutungslos, wie die der Regierung im Jahre 1919, fügt allerdings hinzu, daß an der Aufrichtigkeit Lord Irwins kein Zweifel bestehe.

269 Verhaftungen in Agram aus politischen Gründen

Wien. Die Reichspost meldet aus Agram: Seit Tagen werden in Kroatien Verhaftungen in größtem Umfange vorgenommen. In Agram allein wurden in letzter Zeit 269 Personen aus politischen Gründen verhaftet. Die Verhafteten gehören allen Altersklassen und Gesellschaftsschichten an. Es befinden sich unter ihnen auch einige Professoren und Bankdirektoren. In der Kroatischen Bevölkerung wird die infolge dieser Verhaftungen entstandene Unruhe noch erhöht durch Maßnahmen, die von den Behörden in Agram am 1. und 2. November (Allerheiligen und Allerseelen) für die Feiern auf den Friedhöfen getroffen wurden. Polizisten entfernten von den Gräbern der kroatischen Freiheitshelden alle nationalen Kennzeichen und Schleifen. Am Allerseelentage wurden vom Grabe Stefan Raditsch' die schwarzen Behänge heruntergerissen. In der nächsten Nähe des Friedhofes wurden starke Abteilungen von Polizei und Truppen aller Waffengattungen zusammengezogen.

Mord vor dem Kirchenaltar

Mailand. Ein scheußlicher Racheakt wurde in der Kirche eines Dorfes bei Neapel begangen. Der 23jährige Selvaggi näherte sich während des Gottesdienstes dem am Altar knieenden 32jährigen Averzano und schlug ihm mit einem Beile den Kopf ab. Der Kopf rollte bis zu dem Altar hin. Die entsetzten Kirchenbesucher nahmen den Mörder fest. Er gestand, daß er die Tat verübt habe, um die Ehre seiner Schwester zu rächen, weil der Ermordete Averzano diese verführt und dann nicht geheiratet habe.

Leon Blum zum neuen Kabinett

Paris. Im „Populaire" äußert sich der Führer der französischen Sozialisten Leon Blum über die Haltung seiner Partei zum neuen Kabinett. Auf jeden Fall, so erklärte Blum, werde die sozialistische Kammergruppe gegen das Kabinett Tardieu-Maginot-Pernod stimmen. Die Abstimmung werde im Anschluß an eine Aussprache stattfinden, in der die Fragen des Haag, des Rheinlandes und der Saar einen breiten Platz einnehmen. Das Nein der Sozialisten würde aber ebenso wie vor 14 Tagen keine Verurteilung der Gesamtpolitik Briands, ja nicht einmal eine vorgefaßte Meinung gegen die Rheinlandräumung und die Erledigung der Saarfrage bedeuten. Briand habe vor 14 Tagen einen Fehler begangen. Wäre er damals bereit gewesen, sofort auf die Anfrage über den Haag zu antworten, so hätte er wahrscheinlich eine Mehrheit von über 400 Stimmen um sich vereinigt. So hätten sich jedoch die Fragen der Innen- und der Außenpolitik von einander getrennt, wenigstens auf einige Monate.

Die deutsch-amerikanischen Sonder-Verhandlungen haben begonnen

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen über den Abschluß der Sonderabmachungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland haben in Berlin begonnen. Die Verhandlungen werden auf amerikanischer Seite geführt von dem Mitglied des amerikanischen auswärtigen Dienstes Edwin C. Wilson, auf deutscher Seite vom Ministerialdirektor Ritter.

Die Feier der Gründung der Sowjetunion

Parade in Moskau.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand hier am Jahrestage der Gründung der Sowjetunion eine Parade in Anwesenheit der Sowjetregierung, des diplomatischen Korps und von Vertretern des Politbüros und einer Anzahl kommunistischer Organisationen statt. Kriegskommissar Woroschilow hielt eine Rede, in der die politische Lage der Sowjetunion beleuchtet wurde. Die Regierung werde weitere Maßnahmen für den Aufbau der Wehrmacht der Arbeiterklasse treffen. Die Rote Armee und Marine müßten sich zum Kampf gegen die Bürgerklasse richten.

Ansiedlung der deutsch-russischen Auswanderer in Kanada

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Rostherne (Saskatschewan) melden, ersuchte Bischof Towes den Ministerpräsidenten King dafür zu sorgen, daß sich die gegenwärtig in Deutschland befindlichen deutschstämmigen Mennoniten aus Rußland in Kanada ansiedeln können. Der Ministerpräsident erwiderte, daß die Aufgabe, eine so große Zahl von Einwanderern durch den Winter zu bringen, eine schwere Verantwortung bedeute, die von der Regierung kaum übernommen werden könne, sofern nicht die kanadischen Mennoniten die Garantie für den Unterhalt ihrer deutschrussischen Glaubensgenossen übernähmen.

Der deutschen Luftfahrt 10000 Dollar gestiftet

hat der weltbekannte Flugzeugkonstrukteur Anthony Fokker, der die Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt bei Gelegenheit ihrer jetzigen Berliner Tagung mit diesem hochherzigen Geschenk überraschte.

Polnisch-Schlesien

Haben wir eine Versammlungsfreiheit?

Man sollte meinen, daß die Beantwortung dieser Frage nicht schwer fallen dürfte, weil nach dem Vereins- und Versammlungsrecht, das uns die bösen Deutschen zurückließen, die Versammlungsfreiheit der Bürger garantiert ist. Doch wir haben mehrere solcher Freiheiten, die uns „garantiert“ sind und dennoch... Wir haben eine demokratische Verfassung, wie wir sie uns gar nicht besser wünschen können. Wir haben auch eine Pressefreiheit, denn das Pressedekret beginnt mit der Feststellung, daß die Presse frei ist. Ja, gewiß ist die Presse frei, nur der Zensor, unser guter Freund, hat das Blatt erst vorgestern „verhaftet“ und unsere Leser, die die Zeitung bereits bezahlten, sie erhielten sie nicht. Dafür aber wird unser „Verantwortlicher“ etwas vom Gericht erhalten, was ihm kaum eine Freude bereiten dürfte. Aber sonst ist die Presse „frei“ und die „Polonia“ wurde in diesem Jahre „nur“ 100 mal „verhaftet“.

Die Versammlungsfreiheit ist uns selbstverständlich auch garantiert, mithin haben wir sie. Es tut nichts zur Sache, daß die deutsche nationale Minderheit keine Volksversammlungen einberuft, nicht einmal die Wählerversammlungen. Sie könnte das gewiß tun, aber sie zieht es lieber vor „im Stillen zu hetzen“, wie sich die „Polska Zachodnia“ auszudrücken pflegt. Eine Volksversammlung im Saale braucht nicht einmal angemeldet zu werden, aber die Herren von dem Aufständischenverbande pflegen sich gewöhnlich wegen einer deutschen Versammlung „aufzuregen“ und die haben bei uns recht viel zu sagen und noch mehr zu schaffen. Die Herren Aufständischen pflegen sich auch „aufzuregen“, wenn manche polnischen Versammlungen einberufen werden, was wir in der letzten Zeit wiederholt Gelegenheit hatten, zu beobachten. So wollte z. B. Korfanty in Ruda eine Versammlung abhalten, aber diese mußte verboten werden, weil sich sonst die Aufständischen aufgeregt hatten. Der witzige alte Fritz hat wahrscheinlich die Sanacjazeiten vorausgesehen, ein Landrecht herausgegeben, und zwar noch im 18. Jahrhundert, das wir heute zur Schonung der Nerven der Herren Aufständischen ganz gut anbringen können.

Die letzte große Versammlung in Kattowitz, in der neben Korfanty und Miedzinski auch ein polnischer Richter, und noch dazu ein Presserichter, reden wollte, hätte die Aufständischen auch sehr aufgeregt, und da mußten wir uns wieder das Standrecht von dem alten Fritz ausleihen. Die Herren Aufständischen sind nicht immer gut auf die Richter zu sprechen, weil diese nur zu oft von Paragraphen reden und das reizt ihre empfindlichen Ohren. Man muß auf sie Rücksicht nehmen. In Poln.-Oberschlesien haben wir einen Ort mit einem Weltnamen, der Maciejkowitz heißt. Dort hat die PPS. am Sonntag eine Versammlung abgehalten, für die zufälligerweise das Fritz'sche Landrecht nicht geliehen wurde. Die Aufständischen haben sich darüber sehr aufgeregt und ein Polizist mußte schleunigst die Versammlung auflösen. Wenn auch in Bielitz kein Aufstand war, aber die Aufständischen sind da, weshalb auch dort die Versammlung aufgelöst werden mußte, weil sich sonst die Herren Aufständischen aufgeregt hätten. Das kommt davon, weil wir zu den Bürgerfreiheiten erst „erzogen“ werden müssen. — Die Presse „erzieht“ der Zensor und den Versammlungsbesucher der Aufständischenverband. —

Der Rahmentarif im schlesischen Bergbau beschlossen

Wie bereits angekündigt, wurde gestern eine Sitzung der Vertreter der Bergbauindustriellen mit den Vertretern der Arbeitergewerkschaften unter Vorsitz des Arbeitsinspektors Gallot, abgehalten. Nach langen Verhandlungen wurde schließlich eine Einigung über alle Punkte des Rahmentarifes erzielt, das vom 15. November 1929 bis 30. Juni 1930 bei einer 3 monatlichen vorherigen Kündigung, in Kraft tritt. Jene Punkte, die als Richtlinien für die Betriebsräte in Frage kommen, die aber nicht zum Rahmentarif gehören, werden nach Vorlage der beiderseitigen Vorschläge einer Beratung in der nächsten Konferenz unterzogen.

Wahlen für die Betriebsräte der Kleinbahn

Am Mittwoch, den 13. November, d. Js., finden die Wahlen für die Betriebsräte der Kleinbahn statt. Die freien Gewerkschaften haben die Liste Nr. 2, mit den Spitzenkandidaten:

Gaschin, Köhler.

Die Wahlen finden von 6 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags in dem bekannten Lokal statt.

Alle Arbeiter und Arbeiterinnen werden aufgefordert, die Liste Nr. 2 zu wählen. Die obenerwähnten Kandidaten sind kampferprobte Männer, die für die Interessen der Arbeiterschaft jederzeit eintreten werden.

Beschlüsse des Wojewodschaftsrates

Der Wojewodschaftsrat hat in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt,, aus dem Wojewodschaftsbudget dem schlesischen Wirtschaftsfonds den Betrag von 734 653,66 Zloty zu überweisen. Den etatsmäßig angestellten Lehrern, die über ihre Pflichtzeit Unterricht erteilen, wurde eine besondere Entschädigung zugebilligt.

Der Gemeinde Ustron wurde eine Subvention in Höhe von 10 000 Zloty für die Durchführung von Ausmessungen zwecks Ausbau der Gemeinde, die zu einer klimatischen Station erhoben werden soll, bewilligt. Der schlesische Wojewode wurde ermächtigt, im Verordnungswege die Automatenfrage zu regeln. Die Marktordnung der Gemeinde Rydultau wurde bestätigt und der Stadt Bielitz die Erlaubnis erteilt, eine Anleihe in Höhe von 150 000 Zloty bei dem Versicherungsamte in Königshütte aufzunehmen.

Zum Schluß wurden noch mehrere Kommunalangelegenheiten und Personalfragen erledigt.

Auszug aus dem gemeinsamen Protokolle

5. J. 217/29.

Das Bezirksgericht XIV, Strafkammer für Pressesachen in Kattowitz, hat in Angelegenheit der Beschlagnahme des „Volkswille“ in einer nichtöffentlichen Sitzung am 4. November entschieden:

a) Auf Grund des Artikels 76 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. 5. 1927 über das Pressegesetz (Dz. U. Rz. P. Nr. 1/28 poz. 1.) wird die durch die Polizeidirektion in Kattowitz erfolgte Beschlagnahme des „Volkswille“ vom 29. Oktober 1929. Nr. 299, bestätigt und zwar für den darin veröffentlichten Artikel „Sturm gegen den deutsch-polnischen Handelsvertrag“, bezüglich des Absatzes 1 des Artikels, Spalte 2, erste Zeile von oben, von den Worten beginnend „Das Blatt erinnert“ — bis zu den Worten „des deutschen Elements erhalten soll“, weil darin die Merkmale einer Uebertretung nach Artikel 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. 5. 1927 (Dz. U. Nr. 1/28 poz. 2.) vorkommen.

b) Verbot der Verbreitung der beschlagnahmten Zeitschrift.

c) wird die Veröffentlichung der erfolgten Beschlagnahme bei Einhaltung der Bedingungen der Artikel 30 und 33 der angeführten Verordnung in der Zeitschrift „Volkswille“ angeordnet.

Vorsitzende (—) Zdankiewicz, Protokollant (—) Hartlik.

Für die Richtigkeit:
Unterschrift unleserlich.
(Aelt. Sekretär des Bezirksgerichtes.)

Registrierung im Falle der Arbeitslosigkeit

Laut einer Mitteilung des Bezirksarbeitslosenamtes in Kattowitz sind alle diejenigen Personen, welche von ihren Dienststellen zur Entlassung gelangen, verpflichtet, im Falle ihrer Arbeitslosigkeit binnen 30 Tagen und zwar vom Tage der Entlassung ab gerechnet, ihre Registrierung in die Arbeitslosenevidenz beim jeweiligen Arbeitslosenamt vorzunehmen. Den Anmeldungen ist der letzte Lohnbeutel, die Geburtsurkunde, sowie eine Bescheinigung, aus welcher der Grund der Dienstentlassung zu entnehmen ist, beizufügen. Zu bemerken ist, daß nur an registrierte Arbeitslose Arbeitslosenunterstützungen gewährt, bezw. Arbeitsvermittelungen vorgenommen werden. Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Ueber 14000 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

Durch den Fundusz Bezrobocia (Arbeitslosenfonds) in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche an 678 Arbeitslose aus den Stadtkreisen Kattowitz, Königshütte, sowie den Landkreisen Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Königshütte insgesamt 14 578 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es handelt sich hierbei um Unterstützungsgelder, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangen.

Der erste weibliche Fleischer- und Wurstmachergeselle

Die Handwerkskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß vor einigen Tagen vor der Freien Fleischer- und Wurstmacherinnung in Schwientochlowitz, die 18jährige Theodora Zocha aus Schwientochlowitz die Gesellenprüfung in diesem Handwerk mit dem Prädikat „Gut“ bestanden hat. Es ist dies im Bereich der Wojewodschaft Schlesien der erste Fall, daß eine Frau die Gesellenprüfung im Fleischer- und Wurstmacherhandwerk bestand. Die Kandidatin war seit ihrer Schulentlassung bei ihrem Vater, welcher Fleischermeister ist in der Lehre.

Die Metallarbeiter an Gallot

Von der Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes erhielten wir gestern nach Redaktionsschluß einen Bericht über den Proteststreik auf den schlesischen Hütten. Nachdem wir bereits einen Bericht gebracht haben, entnehmen wir dem Bericht des Metallarbeiterverbandes nur noch jene Absätze, die bis jetzt unseren Lesern nicht bekannt sind. Die Redaktion.

Am Streiktage hat die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter eine Sitzung abgehalten, um den Stand der Aktion zu beraten. Dort ist man zu dem Entschluß gekommen, alle legalen Wege auszunützen, um für die Zukunft jeder Verantwortung frei zu sein. Man beschloß dort, das nachstehende Schreiben an den Herrn Regierungsvertreter des Arbeitsministeriums, Herrn Demobilmachungskommissar Gallot, zu schicken:

Krolewska Huta, den 6. November 1929.

Herrn Demobilmachungskommissar,
Katowice.

Schon vor einigen Monaten bemühen sich die Gewerkschaften, vereinigt in der Arbeitsgemeinschaft der Metallhütten, um eine Lohnerhöhung für die Eisen-, Metall- und Weiterverarbeitende Industrie. Gleichzeitig ist die Aenderung des bisherigen Manteltarifes, welche die Fragen des 8-Stundenarbeitstages, Urlaub, Deputatkohle usw. enthält, verlangt worden.

Die bisherige Nichtregelung der obenerwähnten Forderungen führte selbstverständlich zu der größten Unruhe bei der oberschlesischen Arbeiterschaft, welche sich in einem demonstrativen Proteststreik am 6. November wiederspiegelte..

Hinzu kommt die bisherige Nichtregelung der Inderberechnung, wie sie im Projekt der Arbeitsgemeinschaft vom 20. Dezember 1927 an das Arbeitsministerium verlangt wurde. Auch das bisherige Einkommensteuersystem trägt wesentlich zu der Beunruhigung bei, wobei die Verheirateten mit starken Familien am meisten betroffen werden.

Mit Rücksicht auf die starke Erregung unter den Belegschaften gestatten wir uns an Sie, Herr Kommissar, zu wenden und ersuchen Sie, die nächsten Tage zu benützen, um in einer Konferenz die obengenannten Forderungen gütigst zu erledigen. Im anderen Falle kann in den nächsten Tagen ein Generalstreik die Folge sein.

Unter Anerkennung der Lage unseres Staates betrachtet die Arbeitsgemeinschaft als notwendig, zur Erhaltung der weiteren Ruhe, die Regelung der obengestellten Forderungen.

In der Hoffnung, daß der Herr Kommissar die katastrophale Lage der oberschlesischen Arbeiterschaft kennt, wird er alle Schritte versuchen, um die gerechten Forderungen des oberschlesischen Arbeiters, der bisher Geduld und Verständnis gezeigt hat, im Interesse des Staates, endgültig zum Besten regeln.

Hochachtungsvoll
die Arbeitsgemeinschaft der Metallhütten.

Durch dieses Schreiben hat die Arbeitsgemeinschaft bekundet, daß sie die Absicht hat, ausschließlich Arbeiterforderungen zu vertreten. Sie will nicht, daß unsere so junge Wirtschaft unter dem Druck des Generalstreiks leidet. Sie appelliert an die Vertreter der Industrie, wie die Regierungsvertreter, die Lage des Arbeiters verständnisvoll aufzunehmen und die genannten Forderungen zu berücksichtigen. Die Arbeitsgemeinschaft kann unter keinen Umständen die Verantwortung auf sich nehmen, wenn das hartnäckige Beharren der Arbeitgeber auf dem bisher bekannten Standpunkt weiter andauert. Sie kann die Verantwortung nicht übernehmen, wenn in gleicher Stärke und mit noch mehr Verärgerung die Arbeiterschaft zum Generalstreik gezwungen wird.

K. B

Eine Machtdemonstration der schlesischen Arbeiter

Gegen 120 000 streikende Arbeiter — Arbeiterverräter

Gewaltig und zugleich imponierend war der Proteststreik der schlesischen Arbeiter, der fast alle Arbeiter mit sich riß. Die Zahl aller Industriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien wird von den Arbeitgebern nach der letzten Aufnahme mit 140 013 angegeben. Davon haben an dem Proteststreik mehr als 70 000 Bergarbeiter und 45 672 Metallarbeiter teilgenommen, zusammen also gegen 120000 Arbeiter. In den Eisenhütten streikten 32 262, in den Metallhütten 8 908 und in der Weiterverarbeitungsindustrie 4 502 Arbeiter. Insgesamt sind in den schlesischen Gruben 83 478 Bergarbeiter beschäftigt, in den Eisenhütten sind insgesamt 34 021 und in den Metallhütten 16 243 Arbeiter beschäftigt.

Man soll bei der Beurteilung des Proteststreiks nicht außer Acht lassen, daß über Anordnung der Arbeitergewerkschaften überall die Notstandsarbeiten verrichtet wurden, aber man soll diese Arbeiter, die bei den Notstandsarbeiten beschäftigt waren, nicht etwa als „Streikbrecher“ betrachten. Die Sanacja möchte am liebsten diese Arbeiter zu ihren Anhängern stempeln und sie als Arbeiterverräter hinstellen. Dagegen müssen sich diese Arbeiter entschieden verwahren, weil sie keine Streikbrecher, im Gegenteil, als gut disziplinierte Arbeiter anzusehen sind, die sich den Beschlüssen der Arbeitergewerkschaft jederzeit unterordnen.

Solidarisch wurde der Kampf angefangen und pünktlich am Donnerstag beendet. Das ist gerade das Erfreulichste an dem Proteststreik, weil das von einer guten Organisation zeugt. Dabei soll nicht übersehen werden, daß so gut wie keine Streikpropaganda getrieben wurde. Die Gewerkschaften haben keine einzige Streikversammlung einberufen und beschränkten sich nur auf die Einberufung der Betriebsrätekonferenz. Die Betriebsräte können sich ebenfalls zu dem Ausgang des Proteststreiks gratulieren, denn das einheitliche Vorgehen und die gute Disziplin bei dem Proteststreik, den Beweis erbringen, daß die Betriebsräte auf die Belegschaften großen Einfluß haben. Sie haben hier die Mittlerrolle zwischen den Gewerkschaftsführern und den Belegschaften gespielt und sich ihrer Aufgabe ausgezeichnet entledigt. Mögen jetzt die Sanatoren über den politischen Streik reden soviel sie wollen, die Arbeiter läßt das völlig kalt.

Heraus mit den Verrätern!

Den Streikbrechern schloß sich der sogenannte „Zentralny Zwionzek“, die Biniszkiewiczianer an. Diese „Organisation“, die zwar ohne jeden Einfluß dasteht, gehört der Arbeitsgemeinschaft an. Ihre Vertreter haben gemeinsam mit den Vertretern anderer Organisationen das Flugblatt für den Proteststreik unterschrieben und den nächsten Tag haben sie ein ganz schäbiges Flugblatt gegen den Proteststreik herausgegeben und verbreitet. Für die Arbeitsgemeinschaft bleibt nur noch der einzige Weg möglich, nämlich die Verräter aus der Arbeitsgemeinschaft mit Schimpf und Schande auszuschließen.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte O. M. K. CH. für Kattowitz 1. Von Sonnabend, den 9. November, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 10. November, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Knosala, Pilsudskiego 10; Dr. Korn, Rynek 5; S.-R. Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Aus dem Zuge gestürzt. Heute morgens, um 6.12 Uhr, stürzte aus dem von Chorzower Richtung einfahrenden Personenzug ein junger Mann im Alter von ungefähr 22 Jahren. Dieser junge Mann, welcher aus Michalkowitz stammt, stand mit dem Rücken an die Tür angelehnt, als sich plötzlich die Tür öffnete und der junge Mann rücklings herausstürzte. Mit welchen Folgen dieser Unfall endete, konnte bis zur Stunde nicht ermittelt werden.

Das Auto im Chausseegraben. Auf der Domber Chaussee stürzte das Personenauto J. K. 97 751, welches von dem Chauffeur Jakob Ernst aus Beuthen gesteuert wurde, in den Chausseegraben. Das Auto wurde schwer beschädigt. Der Autolenker, sowie 3 Passagiere, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Sachschaden wird auf 1000 Zloty beziffert.

Die Polizei berichtet. Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz, daß ein gewisser Paul Schwarz aus Kattowitz aus der Vorratskammer im städtischen Schlachthof in Kattowitz 5 Fässer mit Butter gestohlen haben soll. Nach einer polizeilichen Richtigstellung soll nicht, wie anfangs irrtümlicherweise berichtet, als Täter der Paul Schwarz, sondern vielmehr ein gewisser Alfred F. in Frage kommen.

Falsche 2-Zlotystücke in Umlauf gesetzt. Die Polizeidirektion in Kattowitz gibt bekannt, daß in Kattowitz und Umgegend falsche 2-Zlotystücke in Umlauf gesetzt werden. Die Kaufleute werden ersucht, bei der Annahme solcher Geldstücke besonders vorsichtig zu sein.

Er beteuert schuldlos zu sein. Aus dem Magazin zur Aufbewahrung von Gepäckstücken, verschwand vor einiger Zeit auf der Station Kunigundeweiche ein Paket, enthaltend Manufakturwaren im Werte von 1200 Zloty. Das Magazin wurde von dem Eisenbahner Peter P. verwaltet, welcher für die dort untergebrachten Waren verantwortlich war. Das fragliche Paket hatte P. drei Wochen vorher mit anderem Bagagegut und den dazu gehörigen Frachtbriefen gegen Quittung übernommen. Es wurde bei dem Eisenbahner P. eine Hausdurchsuchung vorgenommen, das verschwundene Paket jedoch nicht vorgefunden. Der beschuldigte P. beteuerte schon damals, daß er sich das verschwundene Paket nicht angeeignet hat. Trotzdem erfolgte wegen Veruntreuung im Dienst Strafanzeige. Vor dem Kattowitzer Gericht hatte sich der Beschuldigte jetzt zu verantworten. Seitens des Vorgesetzten wurde dem Beklagten ein gutes Zeugnis ausgestellt. Die vernommenen Zeugen wußten nur das eine auszusagen, daß P. s. Zt. das bei der Reklamation später vermißte Paket mit anderen Waren entgegengenommen hat. Auch vor Gericht gab P. an, unschuldig zu sein. Der Anklagevertreter betonte, daß der Beklagte für die in der Bagagekammer aufbewahrten Gepäckstücke aufzukommen hatte, da er den Schlüssel besaß. Wegen Veruntreuung im Dienst wurden 1½ Jahre Gefängnis beantragt. Das Urteil lautete auf ½ Jahr Gefängnis. Es wurde eine Bewährungsfrist gewährt.

Bogutschütz. (Gute Leute.) Eine Menge Weißwäsche, Schokoladen und Zigaretten stahlen Spitzbuben dem Kaufmann Johann Kempa, ul. Katowicka. Auch in diesem Falle konnten die Täter nicht ermittelt werden.

Königshütte und Umgebung

Ist die Fürsorge der Stadt ausreichend?

Daß eine Industriestadt, wie es einmal Königshütte ist, dessen Bevölkerung sich aus etwa 70 Prozent Arbeitern zusammensetzt, bedeutend mehr Schwierigkeiten bei der Ausübung einer hinreichenden Sozialfürsorge zu überwinden hat, als eine gleich große Stadt in gesunder ländlicher Umgebung, ist selbstverständlich. Die Linderung der Notlage der Ortsarmen, Arbeitslosen und Kranken fällt hier schwerer ins Gewicht als anderswo. Gegenwärtig hat die Stadtverwaltung an über 700 Personen beiderlei Geschlechts laufend monatliche Unterstützungen in Höhe von 10—25 Zloty zu zahlen. Diese Unterstützungssätze erscheinen uns infolge den dauernd anziehenden Preisen nach oben reichlich knapp bemessen zu sein. Diese Unterstützung, wovon die Bezahlung der Miete, Beheizung usw. werden soll, dürfte noch kaum für den täglichen Ankauf von Lebensmitteln ausreichen.

Neben diesen Ortsarmen sind noch alte und siechе Bürger im städtischen Altersheim, im Zaklad św. Bromslawy, sowie die Waisen im Josefs- und Lutherstift, ferner 45 Geisteskranke in Rybnik und Lublinitz, zu unterhalten. In der Mütterberatungsstelle werden etwa 500 Liter Milch an stillende Mütter verabfolgt, außerdem werden in den allermeisten Fällen diesen Müttern noch monatliche Geldunterstützungen gewährt, die in die tausende von Zloty gehen. Die Ausgaben für Milch und Sterbebeihilfen betragen monatlich etwa 2000 Zloty.

Nach der Ausdehnung der ärztlichen Beratung und Hilfeleistung auf die Arbeitslosen und deren Angehörigen, ist ein monatlicher Zuspruch auf 500 Personen gestiegen. Durch Vermittlung des städtischen Armenamts erhalten aus dem Wojewodschaftsfonds annähernd 150 Arbeitslose Unterstützungen in Höhe von 20—30 Zloty. Um die gesamte Armenpflege in der Stadt zu vereinheitlichen, kommen jeden Monat die Bezirksvorsteher, Waisenräte und Armenpfleger zu einer Sitzung im Rathause zusammen, in der alle Fragen beraten und die eingegangenen Gesuche um Gewährung einer Unterstützung geprüft werden. Das Dezernat über die gesamte Fürsorge führt Stadtrat Grzec.

Wenn auch die Finanzlage der Stadt eine geordnete ist und die Steuern ziemlich regelmäßig eingehen, so sind die Fürsorgemaßnahmen nicht ausreichend um die trostlosen Bilder in den Straßen und Wohnungen zu verwischen. Trotz Anerkennung, daß vieles zur Linderung der Not getan wird, so würde es nicht viel besagen, wenn die Stadtverwaltung monatlich 10—20 000 Zloty mehr für soziale Fürsorge aufwenden würde. Die Stadtfinanzen halten dies ohne weiteres aus und der Magistrat brauchte sich dann nicht bei jeder Gelegenheit sagen zu lassen, daß die Ortsarmen, Sozialrentner, Witwen und Waisen das Empfinden haben, man bringe an maßgebender Stelle nicht das notwendige Verständnis für das Elend auf. Angesichts der zunehmenden Teuerung wäre eine Erhöhung der bisherigen Unterstützungssätze sehr am Platze.

Der Magistrat gegen die Autoraserei in der Stadt.

Um der verheerenden Autoraserei in der Stadt endlich ein Ende zu bereiten, wandte sich der Magistrat Königshütte erneut mit einer Interpellation an die hiesige Polizeidirektion. In dieser wird auf die schrecklichen Auswirkungen der Autoraserei hingewiesen und es wurde eine Abstellung im Wege strenger Bestrafung im Uebertretungsfalle gefordert.

Das Verlangen des Magistrats richtet sich ferner auf die Innehaltung der vor einiger Zeit in Kraft gesetzten neuen Verkehrsordnung, die den Verkehr im Stadtzentrum unter besondere Bestimmungen setzt. So wird u. a. in der Interpellation bemängelt, daß die ul. Wolnosci ständig von Autos und Autobussen in beiden Richtungen befahren wird. Es wird verlangt, daß die ul. Wolnosci, insbesondere vom Autobusverkehr, entlastet wird. In der Aussprache, die zur Interpellation führte, wurde ebenso die Aufmerksamkeit auf die schweren Lastautos gerichtet, die mit Vollgummi bereift, ganze Straßenzüge mit ihren Häusern in Erschütterung bringen und die Festigkeit der Grundstücke arg in Mitleidenschaft ziehen.

Mit Rücksicht darauf, daß der Boden durch Grubenabbau untergraben und stark gelockert, für Erschütterungen auch der leisesten Art sehr zugänglich ist, wird gefordert, daß die Lastautos nicht mit Hartgummi, sondern mit pneumatischen Schläuchen versehen werden sollen.

Es wird angenommen, daß sich die Polizeidirektion im Sinne der vorgebrachten Forderungen mit der Stadtverwaltung ins Einvernehmen setzen wird, um dementsprechende Maßnahmen einzuleiten.

Tanzabend Palucca. Der Vorverkauf für den am Dienstag, den 12. November, abends 8,30 Uhr, im großen Saale des Hotels Graf Reden stattfindenden Tanzabend der gefeierten Tänzerin Palucca hat an der Kasse des deutschen Theaters bereits begonnen. Die Kasse ist von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr geöffnet. Tel. 150.

Warnung. Alle Zähler, Beschränker und Verteilungstafeln an den elektrischen Lichtleitungen, sowie die Wassermesser sind durch das städtische Betriebsamt mit Plomben gesichert. Die Stadtverwaltung macht alle Strom- und Wasserbezieher darauf aufmerksam, daß die Beschädigung oder Entfernung der Plomben strafbar ist und Diebstahlsverdacht erweckt. Der Magistrat wird in Zukunft in allen Fällen, in denen Plomben abgerissen oder beschädigt werden, Strafanzeige stellen und gleichzeitig Strom und Wasser absperren.

Zu der Erdsenkung in der ul. Redena. Die vor einigen Tagen auf der ul. Redena erfolgte Erdsenkung scheint auf den Grubenabbau zurückzuführen sein, denn vor 75 Jahren senkte sich als Folge, schon des damaligen Grubenabbaues ein Teil der Bülowstraße (heute ul. Poniatowskiego) in einer Länge von 150 und einer Breite von 30—40 Metern. Infolgedessen mußten auf Anordnung der Polizeiverwaltung die Einwohner aus 15 Wohnhäusern mit 105 Familien und 354 Personen ihre Wohnungen räumen. Tags darauf entstand in der genannten Straße eine zweite Senkung, wobei 2 bereits geräumte Häuser einstürzten zwei weitere mußten abgebrochen werden. Wenn auch heute auf den damals gefährdeten Stellen die Skarboferme mehrere Villen hat erbauen lassen, so zeugt es auf Grund der letzten Erdsenkung davon, daß der Boden sich immer noch nicht genug festgesetzt hat, um Einsturzgefahren von den Häusern auszuschließen. Man erwäge, bevor es zu spät wird.

Siemianowitz

Jubiläumsuhren. Am 4. Dezember, dem Kumpelfeiertag, soll seitens der Grubendirektion an alle Arbeiter und Angestellte, welche 25 Jahre den Kapitalisten gefront haben und an diejenigen, welche infolge des Krieges oder der nachherigen Inflationszeit keine Jubiläumsuhren erhalten haben, diese verteilt werden. Wie gewöhnlich soll auch dieses mit Klimbim erledigt werden. Selbstverständlich werden auch die Herren Vertreter der Direktion den Jubilaren für ihre langjährige Arbeit danken, und sogar herzlich; denn, wenn die Herren Vertreter daran denken, daß die Gefeierten 25 Jahre ausgebeutet wurden, und sie bei einer solch' langen Dienstzeit etliche Millionen unnütz vergeudet hätten, so bemühen sie sich schon. Ja, ja, Kumpel! Dir monatlich 250 Zloty, wenns hoch kommt und eine unmenschliche Behandlung und dem Herrn Generaldirektor 5000 Dollar oder 45 000 Zloty monatlich und eine königliche Bedienung!

Vom Neubau des Feuerdepots. Der Bau des neuen Feuerdepots, welches an der Schule im Ortsteil „Aegypten" errichtet wird, schreitet rüstig fort und wird noch in diesem Jahre beendet werden. Das bisherige Feuerdepot an der ulica Matejki, wird niedergerissen und an dessen Stelle wird ein großes Volksschulhaus errichtet.

Von der Bevölkerungsbewegung. Siemianowice eine der größten Industriegemeinden, zählte am Ende vergangenen Monats 38 596 Einwohner, von denen 19 641 weiblichen und 18 955 männlichen Geschlechts waren. So, wie in den anderen Ortschaften, überwiegt auch in dieser Gemeinde die Weiblichkeit, die Männer in der Zahl von 686. Die Zunahme betrug im letzten Monat 290 Personen, davon durch Zuzug um 225 und durch Geburt um 65 Personen. Von den Geborenen waren 31 weiblichen und 34 männlichen Geschlechts. Der Abgang betrug 242 Personen und zwar verringerte sich die Einwohnerzahl durch Verzug um 194 und Todesfall um 48 Personen. Standesamtlich wurden 33 Eheschließungen vollzogen.

Ein brutaler Polizeibeamter auf der Anklagebank

Wie es zuweilen auf der Polizeistube zugeht

Wegen schwerer Mißhandlung, bezw. Körperverletzung hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht der Polizeibeamte Josef Smolka aus Zawodzie zu verantworten. Im Mai d. Js. wurde der 12jährige Knabe Gansty auf die Polizeiwache im Rathaus Zawodzie gebracht da er verdächtigt wurde, aus der Fabrik „Kafli" eine Geldkassette entwendet zu haben. Der Junge bekannte sich zu keiner Schuld und gab an, daß zwei Spielkameraden seine Unschuld bestätigen könnten. Die beiden anderen Knaben wurden ebenfalls vorgeführt und im Einzelverhör vernommen. Beide gaben an, daß sie mit Gansty zusammengespielt hätten und dieser in das fragliche Büro nicht eingebrochen ist. Schulknabe Gansty wurde dann von dem Polizeibeamten Smolka nochmals vernommen und nach den Aussagen der beiden anwesenden Knaben schwer mißhandelt. Smolka soll dem Jungen mit einem Ochsenziemer etwa 36 Streiche verabreicht haben. Gansty wurde dann einige Tage in Polizeiarrest gehalten. Der Vater des Gansty wurde in Kenntnis gesetzt, welcher sofortige Freilassung des Sohnes forderte und drohte, sich anderenfalls beschwerdeführend an die Wojewodschaft zu wenden. Der Knabe Gansty ist nicht nach der elterlichen Wohnung entlassen, sondern nach dem Markiefkastift geschafft worden, wo er sich hin und wieder durch kleine Nebenarbeiten betätigt hat.

Der Vater ließ das Kind von einem Arzt eingehend untersuchen. Es wurden Merkmale schwerer Züchtigungen am ganzen Körper festgestellt, worauf gegen den Polizisten Smolka wegen brutaler Mißhandlung gerichtliche Strafanzeige erfolgte. Vor Gericht machte Smolka Ausflüchte, indem er angab, den Jungen nur mit der Hand gezüchtigt zu haben, weil er sich bockbeinig stellte. Eigenartiger Weise sollen die im Nebenzimmer zugegen gewesenen Polizisten das Schreien des mißhandelten Knaben nicht gehört haben. Die beiden Spielkameraden, welche damals dem Vorgang beiwohnten, gaben vor Gericht erneut an, daß Smolka den Gansty schwer mißhandelte.

Auf diese Aussagen, sowie das ärztliche Gutachten stützte sich bei Stellung des Strafantrages der Anklagevertreter, welcher für das brutale Vorgehen des Smolka 2 Jahre Gefängnis und Entlassung aus dem Polizeidienst beantragte. Smolka kam diesmal noch recht glimpflich davon, da das Gericht denselben nach einer gutangelegten Verteidigungsrede des Rechtsbeistandes zu nur 200 Zloty Geldstrafe verurteilte.

Um die Entschädigung der Likörfabrikanten

Sitzung des Schiedsgerichts für Oberschlesien

Unter Vorsitz von Präsident Dr. Kaeckenbeck hielt das Schiedsgericht für Oberschlesien in den renovierten Räumen des ehemaligen Offizierskasinos in der Gutenbergstraße am Donnerstag eine öffentliche Sitzung ab. Schiedsrichter war von deutscher Seite Landgerichtspräsident Schneider-Beuthen, von polnischer Seite Professor Dr. Namitkiewicz, der an Stelle von Professor Stellmachowski trat. Das deutsche Reich wurde durch Generalkonsul Freiherrn von Grünau-Kattowitz, der polnische Staat durch Professor Dr. Sonchocki vertreten.

Es handelt sich bei den Klägern um Spirituosenfabrikanten in Polnisch-Oberschlesien. Der Prozeß hat das Schiedsgericht bereits voriges Jahr beschäftigt. Als Vertreter der Kläger fungierten die Rechtsanwälte Neumann-Beuthen und Czepanski-Hindenburg. Rechtsanwalt Neumann begründete die Klage, die sich auf Artikel 4 des Genfer Abkommens für Oberschlesien stützt. Nach diesem Abkommen ist bei Aufhebung oder Beeinträchtigung von subjektiven Rechten der Bewohner Oberschlesiens durch den in Betracht kommenden Staat volle Entschädigung zu zahlen.

Die Kläger behaupten nun, es sei ihnen durch Einführung des Spirituosenmonopols seitens der polnischen Regierung in Polnisch-Oberschlesien nach der Abtrennung großer Schaden entstanden. Die Unternehmungen der Kläger seien von der Regierung mit einer Staatsabgabe in Höhe von 7500 Zloty belastet worden. Dazu kam noch eine kommunale Abgabe in derselben Höhe. Da der von der Regierung festgesetzte Verkaufspreis für Spirituosen nicht einmal die Gestehungskosten der Kläger deckte, sei es nicht möglich gewesen, diese Abgabe zu zahlen. Da aber die polnische Regierung auf baldiger Zahlung beharrte und auch keine Ratenzahlungen zuließ, seien die Kläger gezwungen worden, ihre Betriebe einzustellen, wodurch ihnen großer Schaden entstand.

Rechtsanwalt Czepanski schloß sich den Ausführungen von Rechtsanwalt Neumann an. Der polnische Staatsvertreter stellte sich auf den Standpunkt, daß es sich um kein Monopol des polnischen Staates handele, vielmehr stellten die Abgaben, die von den Klägern verlangt wurden, Steuern dar, zu deren Erhebung der Staat berechtigt sei. Demgegenüber betonte Rechtsanwalt Neumann, diese sogenannten Steuern hätten aber nicht dazu führen dürfen, die Fortführung der Betriebe unmöglich zu machen. Das Urteil des Gerichts wird den Parteien schriftlich zugestellt werden.

Vom Bittkower Gemeindeparlament. Nach verlängerten „Sommerferien" sollte am Sonntag, den 3. d. Mts., die Gemeindevertretung zusammentreten, um über verschiedene Punkte zu beraten. In letzter Stunde wurde jedoch die Sitzung aus unbestimmten Gründen vertagt.

Erntefest in Bittkow. Am letzten Sonntag veranstalteten die Grundbesitzer ein aus Umzug und Festball zusammengesetztes Erntefest. Die am Umzuge teilnehmenden Bauern trugen durch ihre malerischen Trachten viel zur Verschönerung dieses Festes bei. Erntekranz, geschmückte Sensen und andere landwirtschaftliche Geräte wurden aus traditionellen Gründen mitgeführt. Komisch wirkte in diesem Zuge die verkleidete Gastwirtin G., da bekanntlich Krähen, die sich mit Pfauenfedern schmücken, nichts anders aussehen.

Myslowitz

Anstatt Wasser — Jauche.

Seit einigen Monaten machen uns unsere Wasserleitungen die größten Sorgen, denn entweder versagen sie gänzlich und liefern überhaupt kein Wasser, was jeden zweiten Tag vorkommt, oder aber geben sie uns Wasser, das wirklich nicht zu gebrauchen ist. Das scheint nicht nur in Myslowitz aber überall der Fall zu sein. Doch ist es in Myslowitz sehr schlecht mit dem Wasser bestellt. Am Donnerstag floß den ganzen Tag anstatt Wasser „Buttermilch", selbstverständlich dem Aussehen nach, denn im Geschmack war es keine Buttermilch sondern Abwaschwasser. Erst gegen Abend hat sich die Geschichte geändert und anstatt „Buttermilch" kam aus den Wasserleitungen eine braune und dicke Flüssigkeit. Im Laufe der Nacht kamen wieder Wandlungen vor, und aus den Wasserleitungen floß eine dicke, übelriechende Jauche. Es gehört wirklich viel Ueberwindung dazu, sich in einer solchen Jauche zu waschen, geschweige denn Speisen zu kochen. Die viel geplagten Hausfrauen sind der Verzweiflung nahe, aber die Herren von den Wasserleitungen kümmern sich um das Publikum überhaupt nicht.

Es scheint, daß es dort an allem mangelt, nämlich an Einsicht, technischem Wissen und Orientierungssinn. Bei uns ist das eben Brauch und Sitte, daß auf wichtige Posten nicht die richtigen Männer gesetzt werden. Die Menschen werden nicht nach ihren Fähigkeiten, sondern nach ihrer politischen Gesinnung behandelt und angestellt und davon kommt es, daß es anstatt besser immer ärger wird.

Falsche Ingenieure gefällig? Seit zwei Jahren arbeiteten bei der Bergwerksabteilung der Giesche-Spolka in Nickischschacht zwei Diplom-Ingenieure mit Namen Kaleta und Krzyszek. Beide aus dem Wunderlande Galizien. Wie es sich herausstellte, waren die Herren Ingenieure nicht „echt", weil sie sich mit falschen Papieren versorgt haben. Die beiden Herren sind entlassen worden. Die Arbeiterschaft der Bergwerke muß verlangen, daß, der vielen Unglücksfälle im Bergbau wegen, die in der letzten Zeit gemeldet wurden, nur geschulte Fachleute im Bergbau angestellt werden. Es wird noch so mancher Auch-Ingenieur aus Galizien hier hausen, der durch seine Fachkenntnisse" das Menschenleben gefährdet. Hier müssen die Berufsvereinigungen eingreifen, damit den falschen Aposteln das Handwerk gelegt wird. Es geht eben um Menschenleben.

Wie lange noch? Die Chaussee Schoppinitz—Myslowitz, an der Straßenbahnlinie entlang, befindet sich seit der Erweiterung der Straßenbahngleise in einem unhaltbaren Zustande. Die aufgestapelten Steinmassen sind durch die Fuhrwerke, welche beim Ausweichen auf die Steinmassen geraten, über die ganze Straße zerstreut worden. Die Chaussee ist derart zugerichtet, daß gestern ein Fuhrwerk in den Chausseegraben stürzte. Motorräder erleiden Unfälle, Autos tragen geplatzte Schläuche davon. Es ist lebensgefährlich, die Straße zu benutzen. Wann endlich wird dieser Uebelstand abgeschafft werden? Und der Winter naht heran. Was soll dann werden auf dieser Chaussee? Vielleicht findet sich jemand, der an dieser Sache im Namen der öffentlichen Sicherheit Interesse findet und die Steinhaufen beseitigen läßt! —h.

Janow. (Vom Starkstrom erfaßt.) Bei der Ausübung von Notstandsarbeiten auf Gieschegruben, wurde der Steiger Mertz von Richthofenschacht vom Starkstrom erfaßt, so daß es erst nach langen mühevollen Belebungsversuchen gelang, denselben zur Besinnung zu bringen. Der Verunglückte wurde dem Knappschaftslazarett zur weiteren Behandlung überwiesen.

Die täglichen Diebstähle. Zur Nachtzeit wurde in die Lagerräume der Valeria Jaffler in Schoppinitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 4 Kisten mit amerikanischen Schmalz, 4 Fäßchen mit Margarine, sowie 4 Wasserkannen. Der Gesamtschaden beträgt etwa 475 Zloty. — Zum Schaden des Alexander Sikora in Janow stahlen bis jetzt nicht ermittelte Täter 11 Gänse, 4 Kaninchen, sowie 2 Hühner, im Werte von 200 Zloty.

Um die Wohnungszuweisung im Gemeindewohnhaus in Rosdzin. In Rosdzin kreisen in Angelegenheit der Wohnungszuweisung im Gemeindewohnhaus an der Traugottstraße, die tollsten Alarmnachrichten, welche nach eingeholten Feststellungen, nicht auf Wahrheit beruhen. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, die tatsächlichen Wohnverhältnisse der 70 Gesuchsteller zu prüfen, von denen nur 14 berücksichtigt werden. Daraufhin werden die Mitglieder der Wohnungszuweisungskommission entscheiden. Die berücksichtigten Gesuchsteller werden brieflich benachrichtigt werden. Das Wohnhaus wird erst am 1. Dezember, spätestens aber ab 15. Dezember d. Js. bezogen werden können. Zur Zeit werden dort die Oefen aufgestellt und die Malarbeiten ausgeführt. Letztere sind der Fa. W. Fischer, Rosdzin, übergeben worden. —h.

Rosdzin. (Achtung, Arbeitslose!) Infolge der Nationalfeier am 11. November, erfolgt die Auszahlung der Unterstützungssätze nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz anstatt am Montag, schon am Sonnabend, den 9. November, vormittags von 10 Uhr ab.

Nickischschacht. (Ruhestörer.) In der verflossenen Nacht kam es wegen Familienstreitigkeiten bei einem gewissen Wr., welcher sich vorher einen tüchtigen Rausch angetrunken hatte, zu größeren Ruhestörungen, wo anbei auch das Mobiliar tüchtig beschädigt wurde. Erst der Polizei gelang es, den nächtlichen Ruhestörer zu besänftigen.

Emok wird mit elektrischem Licht versorgt. Gestern ist mit den Ausbesserungsarbeiten für die elektrische Lichtanlage im Stadtteil Emok, Myslowitz, begonnen worden. Die Lichtleitung wird vom Transformator am Zentralviehhof über die Felder nach Emok gelegt. Die Speisung der Lichtanlage erfolgt vom städtischen Elektrizitätswerk aus. Mit dem Bau der Leitung wird noch im Laufe dieses Jahres begonnen werden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Zu den Kommunalwahlen in Bismarckhütte.

Wir stehen in Polnisch-Oberschlesien vor den Gemeindewahlen, und im Dezember wird auch bei uns, in Bismarckhütte gewählt. Bei den Gemeindewahlen pflegt es gewöhnlich ruhiger zuzugehen, als bei den Sejmwahlen. Leider gibt es Arbeiter, die den Wahlen zu den Kommunen keine große Bedeutung beimessen und die Wirtschaft in den Gemeinden den bürgerlichen Parteien überlassen. Gewiß sind die Aufgaben des Sejms von großer Bedeutung, weil dort die Gesetze beschlossen werden, aber man soll die Kommune auch nicht unterschätzen.

Die Gemeinde kann selbst für die Arbeiter manches tun, was von Bedeutung ist. Die Gemeinde kann vielen Arbeitslosen Arbeit verschaffen, dem in Not geratenen Arbeiter Unterstützung in Geld oder Naturalien gewähren, Kinderspeisungen durchführen, den Kindern Lehrmittel verschaffen, kränkliche Kinder in die Sommerfrische schicken usw. Auch für unsere Frauen kann die Gemeinde vieles machen. Sie kann der kranken Frau oder der jungen Mutter mit Rat und Hilfe zur Seite stehen. Sie kann nämlich für die Mütter und Kinder Beratungsstellen eröffnen. Die Gemeinde kann auch die Wohnungsnot bekämpfen und den Arbeitern neue Wohnungen verschaffen. Sie kann also die Wohnungsnot mildern oder sie ganz beseitigen.

Die Gemeinde versorgt uns mit Wasser, Gas und Licht und kann noch viele andere Einrichtungen schaffen. Mit einem Wort: die Gemeinde kann den ärmeren Volksschichten manches bieten, aber das wird erst dann der Fall sein können, wenn in der Gemeinde die Wirtschaft des klerikalen Bürgertums beseitigt wird. Der Mittelstand nützt die Gemeinde für sich aus und hat dann für die arme Bevölkerung nichts mehr übrig. Das bedauerliche an der ganzen Sache ist, daß das Bürgertum mit Hilfe von Arbeiterstimmen, gewählt wird.

Deshalb wollen wir allen Arbeitern, sowohl Frauen als Männern, zum Bewußtsein bringen, daß es ihre Pflicht ist, zur Wahl zu erscheinen und zwar mit dem richtigen Stimmzettel. Es ist das der Stimmzettel der sozialistischen Partei, die für uns die politische Gleichberechtigung erkämpft hat. Alles, das, was wir an Freiheit und Recht bereits besitzen, haben wir der sozialistischen Partei zu verdanken. Dieser Stimmzettel in Bismarckhütte trägt die Nummer 2 und die Partei, die den Wahlkampf führt, heißt „Sozialistische Einheitsfront".

Godullahütte. (Bestohlen.) Während eines Tanzvergnügens in der Restauration Budziß wurde einer gewissen Gertrud Pietruszka aus Lipine ein Mantel im Werte von 150 Zloty gestohlen.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Oberschlesier, merkst Du was?) Der hiesige Pfarrer Matejczyk und der Gemeindevorsteher J. berief sämtliche Parteiführer nach dem Fürstl. Gasthaus, um im Sinne der Sanacja zu den Kommunalwahlen eine Einheitsliste zu gründen. Aus diesem frommen Wunsche wurde jedoch nichts, da sich die erschienenen Delegierten, wie die der D. S. A. P., P. P. S., N. P. R. Korfanty und die der deutschen Partei sich scharf gegen die Absichten der Sanacja aussprachen, die schon sogar den Pfarrer zur Agitation heranzieht, der sich bis jetzt neutral verhalten hat. Umsomehr staunte man, als man nächsten Tag in der „Polska Zachodnia" die Notiz las, daß, nachdem der Pfarrer M. zu den Versammelten gesprochen hatte, die Gründung der Einheitsliste gelungen ist. Die Lügenmeldung der „P. Z." ist so zu verstehen, das diese darauf berechnet ist, in anderen Ortschaften auf diese Weise für die Einheitsliste zu agitieren. Wir können demgegenüber feststellen, daß in Emanuelssegen bis jetzt fünf Listen zur Wahl eingereicht worden sind.

Emanuelssegen. (Rache ist nicht immer süß.) Im Bahnhofsrestaurant des Paul Kozyra in Emanuelssegen, kam es zwischen dem Amtsvorsteher Janas und dem Aufständischen Alois Wojtalewitsch zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der W. ein Bierglas gegen den Amtsvorsteher schleuderte und damit aber den Vorsitzenden der P. P. S. Kl. Scheliga traf. Die Schlägerei entstand deswegen, weil der Amtsvorsteher die Bewerbung des Wojtalewitsch auf den Posten eines Gemeindesekretärs nicht berücksichtigte und ablehnte. W. war bekanntlich der zweite Spiritusmonopoldirektor in Pleß, jedoch von der Monopolbehörde entlassen worden, weil bei einer plötzlichen Spiritusrevision in Pleß zu viel Schnaps gefunden wurde, seit dieser Zeit ist W. ohne Beschäftigung.

Emanuelssegen. (Es hat geholfen!) Wir brachten vor einiger Zeit eine Notiz über die miserable Beleuchtung in Ems. Das scheint den Emser Gemeindevätern doch zu Herzen gegangen zu sein, denn man fängt bereits an, die Beleuchtung auf dem Wege nach dem Bahnhof in Ordnung zu bringen, hoffentlich folgen die anderen Straßen bald nach.

Tichau. (Ein „feiner" Diplomingenieur.) Der „Slonski Klub hotreyklow" veranstaltete am Sonntag einen Unterhaltungsabend im Restaurant Lischka in Tichau. Der Ingenieur Bartnik schnitt einem vor dem Restaurant stehenden Motorrad die Magnetkabel ab, das dem Gastwirt Lischka gehörte. Als ihn der L. deshalb zur Rede stellte, wurde der B. tätlich, zerriß dem B. den Anzug und mißhandelte ihn schwer.

Rybnik und Umgebung

Der Knurower Gemeindevorsteher und die Revisionskommission.

Der Knurower Gemeindevorsteher saniert fleißig seine Gemeinde samt ihren Einwohnern. Daß bei der Sanierung der Letzteren manchmal ohne Ohrfeigen nichts zu erreichen ist, versteht sich von allein. Nachdem ihm die Kassenrevision eine Reihe von Verfehlungen nachgewiesen hat und die Aufsichtsbehörde davon verständigt wurde, hat sich der Gemeindevorsteher an die „Sanierung" der Revisionskommission herangemacht. Zuerst hat der Gemeindevorsteher der Revisionskommission verboten, die regelmäßigen monatlichen Revisionen vorzunehmen. Die Instruktion besagt zwar, daß jeden Monat eine Revision stattfinden muß und außerdem müssen noch zwei außerordentliche Revisionen durchgeführt werden, aber für Knurow gilt das eben nicht. Ein Sanacja-Naczelnik kann sich eben so etwas leisten, und tatsächlich ruhen seit drei Monaten die ordentlichen Monatsrevisionen. Dabei wurde die Revisionskommission durch den Gemeinderat gewählt, der über dem Gemeindevorsteher steht. Zweifellos hat der Gemeindevorsteher kein Recht, der Revisionskommission zu verbieten, die Kassenrevisionen vorzunehmen, und ginge es nach Vorschrift, so müßte die Aufsichtsbehörde einen solchen Vorsteher von seinem Amte sofort entfernen. Aber das geschieht nicht.

Es geschieht aber etwas anderes, denn der Gemeindevorsteher will eine andere Revisionskommission wählen lassen, solche, die so revidieren wird, wie er das haben will. Das hat gerade noch gefehlt, daß jene Instanzen, die mit öffentlichen Mitteln wirtschaften, sich die Revisionskommissionen selbst bestimmen. Die Steuerzahler in Knurow protestieren energisch dagegen, haben sich in allen möglichen Zeitungen dagegen gewendet und die Aufsichtsbehörden angerufen und jetzt hoffen sie, daß vielleicht doch die Sache eine Wendung zum besseren nimmt. Bis jetzt geht man nur gegen jene vor, die die Wirtschaft des Gemeindevorstehers öffentlich kritisierten. Dabei war viel zu kritisieren, weil der Gemeindevorsteher der Gemeindekasse Beträge ohne Quittungen entnahm und die Anleihe in Höhe von 300 000 Zloty auf seinen Namen bei der Bank erlegte. Man soll es nicht für möglich hatten, daß eine solche Wirtschaft in einer Gemeinde geduldet wird.

Selbstmord eines Grenzbeamten. Der Grenzbeamte Gregor Zaprzykraj aus Moszczenice verübte Selbstmord durch Erschießen. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des dortigen Spitals geschafft. Was Z. zu der unseligen Tat getrieben hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Deutsch-Oberschlesien

Zwei wahre Begebenheiten.

8. November 1918. Ich komme aus Frohnau nach Berlin. Auf dem Stettiner Bahnhof Matrosen mit roten Armbinden. Menschen, Menschen, Wirbel.

Ich frage den Straßenbahnschaffner: „Stimmt das? In Berlin ist Revolution?" — „Ausjeschlossen!"

„Was heißt ausgeschlossen?"

„Nein, is nich möglich, Majestät hat noch nich abjedankt!"

*

9. November 1918. Ich komme aus Frohnau nach Berlin. Auf dem Stettiner Bahnhof Matrosen mit roten Armbinden. Der Wirbel ist noch zehnmal größer als gestern.

Wieder ist ein Straßenbahnschaffner mein Gewährsmann. „Ist es wahr, daß es Revolution gibt?"

Jetzt noch nich, mein Herr, nachmittag um 4 beginnt se!" Ast.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

40)

„Ja, es war ein schlechter Sommer. Die schweren Zeiten! Gott muß zürnen. Das hier ist meine erste Arbeit in dieser Woche. Es ist schon richtig, daß man nicht viel zu essen hat, wenn es keine Arbeit gibt. Aber daran bin ich gewöhnt. Ich habe mein ganzes Leben genäht. Früher in der alten Heimat und jetzt — seit dreiunddreißig Jahren — hier in San Franzisko. Wenn nur das Geld für die Miete da ist, dann ist alles in Ordnung. Der Hauswirt ist sehr freundlich, aber er verlangt seine Miete. Und das gehört sich auch so. Er nimmt nur drei Dollar für dieses Zimmer. Das ist billig. Aber es ist nicht leicht, jeden Monat die drei Dollar aufzubringen."

Sie schwieg und nähte, den Kopf neigend, weiter.

„Sie müssen mit Ihrem Verdienst sehr haushalten", meinte ich. Sie nickte lebhaft.

„Wenn ich die Miete bezahlt habe, ist es nicht mehr so schlimm. Fleisch kann ich mir allerdings nicht kaufen. Und Milch zum Kaffee auch nicht. Aber eine Mahlzeit täglich gibt es doch. Und manchmal auch zwei."

Die letzten Worte sprach sie mit Stolz. Als sie aber schweigend weiter stichelte, bemerkte ich die müden Augen und den abgehärmten Mund. Ihr Blick war abwesend. Sie rieb sich rasch die trüben Augen klar; sie mußte weiter nähen.

„Nein, der Hunger tut nicht weh", erklärte sie. „Daran gewöhnt man sich. Ich weine nur um mein Kind. Die Maschine hat sie getötet. Es ist wahr, sie mußte schwer arbeiten, aber ich begreife es doch nicht. Sie war stark, und jung — erst vierzig. Und dreißig Jahre arbeitete sie schon. Sie fing früh an, das ist richtig; aber mein Mann war gestorben. In der Fabrik explodierte der Kessel. Und was sollten wir machen? Sie war erst zehn Jahre alt, aber sehr kräftig. Und doch hat die Maschine sie getötet. Ja. Meine Tochter wurde getötet, und dabei war sie die beste Arbeiterin in der Fabrik. Ich habe oft darüber nachgedacht, und ich weiß es. Darum kann ich nicht in der Fabrik arbeiten. Die Maschine zerrüttet mir den Kopf. Ich höre immer, wie sie sagt: Ich tat es, ich tat es! Und das sagt sie den ganzen Tag. Und dann denke ich an meine Tochter und kann nicht arbeiten."

Ihre Augen wurden wieder feucht, und sie mußte sie sich wischen, ehe sie weiter sticheln konnte.

Ich hörte den Bischof die Treppe heraufstolpern und öffnete die Tür. Was für einen Anblick bot er! Auf dem Rücken trug er einen halben Sack Kohlen, und obendrauf ein Bündel Holz. Sein Gesicht war von Kohlenstaub bedeckt, und der Schweiß rann ihm in Strömen von der Stirn. Er stellte seine Last in die Ecke neben den Ofen und wischte sich das Gesicht mit einem bunten baumwollenen Taschentuch. Ich traute kaum meinen Augen. Der Bischof schwarz wie ein Kohlenträger, in einem billigen Arbeiterhemd (am Halse fehlte ein Knopf) und in Ueberziehhosen! Das war das Merkwürdigste von allem — die Ueberziehhosen, die, unten abgetreten, zu weit herabhingen und mit einem schmalen Lederriemen, wie Arbeiter ihn tragen, um die Hüfte geschnallt waren.

Dem Bischof war warm, aber der alten Frau krampften sich die armen geschwollenen Hände vor Kälte zusammen; und ehe wir sie verließen hatte der Bischof Feuer gemacht und ich die Kartoffeln geschält und auf den Ofen gestellt. Mit der Zeit sollte ich erfahren, daß sich viele ähnliche Fälle wie der ihrige und noch weit schlimmere in den ungeheuren Arbeiterkasernen meiner Nachbarschaft verbargen.

Als wir in unsere Wohnung traten, war Ernst beunruhigt um mich. Nachdem die erste Ueberraschung sich gelegt hatte und sie sich begrüßt hatten, lehnte sich der Bischof auf seinem Stuhl zurück und seufzte mit sichtbarer Erleichterung. Wir seien die ersten von seinen alten Freunden, die er seit seinem Verschwinden sähe, sagte er. Er mußte in der Zwischenzeit sehr unter der Einsamkeit gelitten haben. Er erzählte viel, sprach aber am meisten von der Freude die er bei der Ausübung des göttlichen Gebotes fühlte.

„Jetzt weide ich wirklich seine Lämmer", sagte er.

„Und ich habe eine große Lehre erhalten. Der Seele kann nicht geholfen werden ehe nicht der Magen beschwichtigt ist. Zuerst müssen seine Lämmer Brot und Butter, Kartoffeln und Fleisch haben, und dann, dann erst sind ihre Seelen für feinere Nahrung empfänglich." Er aß so herzhaft von dem Abendbrot, das ich bereitet hatte. Nie hatte er in alten Tagen an unserm Tisch einen solchen Appetit gehabt. Wir sprachen darüber, und er sagte, daß er sich nie im Leben so wohl gefühlt hätte wie jetzt.

„Ich gehe jetzt stets zu Fuß," sagte er, und die Röte stieg ihm in die Wangen bei dem Gedanken an die Zeit, da er in seinem Wagen gefahren war, als sei es eine Sünde gewesen, von der er sich nicht so leicht lossprechen könnte. Und doch lag in seinem Gesicht eine immerwährende Qual, die Qual des Leides, das er jetzt auf sich genommen hatte. Er sah das Leben in seiner wahren Gestalt, und die war so ganz anders, als er es in seinen Büchern gelesen hatte.

„Und Sie haben die Verantwortung für alles das, junger Mann," wandte er sich direkt an Ernst.

Ernst war verlegen.

„Ich — ich habe Sie gewarnt," stotterte er.

„Nein, Sie mißverstehen mich", erwiderte der Bischof.

„Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, sondern ich danke Ihnen. Ich muß Ihnen danken, weil Sie mir meinen Weg gewiesen haben. Sie haben mich von den Theorien des Lebens zum Leben selbst geführt. Sie haben den Schleier vom sozialen Betrug weggezogen. Sie haben Licht in mein Dunkel gebracht, und jetzt sehe ich das Licht auch. Und ich bin sehr glücklich, nur..." Er zögerte zerquält, und in seinen Augen lag eine tiefe Furcht „Nur die Verfolgung. Ich tue niemand etwas zuleide. Warum läßt man mich nicht in Ruhe? Aber es ist nicht das. Es ist die Art der Verfolgung. Ich würde nichts danach fragen, wenn sie mir das Fleisch in Streifen schnitten, mich auf dem Scheiterhaufen verbrennen würden oder mich kreuzigten. Was ich fürchte, ist nur die Anstalt. Denken Sie! Ich — in eine Irrenanstalt! Es ist empörend! Ich sah einige Fälle in den Sanatorien. Sie waren furchtbar. Das Blut erstarrt mir wenn ich daran denke. Und für den Rest meines Lebens inmitten von Tobsucht und Wahnsinn eingesperrt zu sein! Nein! Nein! Nur das nicht! Nur das nicht!"

Er war bemitleidenswert. Seine Hände zitterten, sein ganzer Körper bebte zurück vor dem Bild, das er heraufbeschworen hatte. Aber im nächsten Augenblick war er wieder ruhig.

„Verzeihen Sie", sagte er schlicht. „Ich bin so nervös. Und wenn das Werk des Herrn mich dorthin führt, so mag es sein. Wer bin ich, daß ich klagen dürfte."

Als ich ihn ansah, hätte ich laut rufen mögen: Großer Bischof! Held! Held Gottes!

Im Laufe des Abends erfuhren wir noch mehr über sein Tun.

„Ich habe mein Haus — oder vielmehr meine Häuser —" sagte er „und meinen ganzen Besitz verkauft. Ich wußte, daß ich es heimlich tun mußte, weil man mir sonst alles weggenommen hätte, und das wäre schrecklich gewesen. Ich denke in diesen Tagen oft darüber nach, welch ungeheure Menge Kartoffeln oder Brot, Fleisch, Kohlen oder Holz man für zwei- oder dreihunderttausend Dollar kaufen könnte."

Er wandte sich an Ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Juwelengräber

Von Henry Hellssen.

Bei den letzten Kämpfen in Nordchina haben die Soldaten die Gräber der Mandschu-Kaiser in der Nähe von Peking geplündert. Der Wächter der Gräber, selbst ein Mandschu, Qulin, ließ alles im Stich und flüchtete nach Dalny. Ungeheure Schätze waren im Lauf der Jahrhunderte mit den toten Herrschern, ihren Frauen und Nebenfrauen aufgehäuft worden. Nun vermeidet ein bisher unbekannter Li Qing-chou, dessen Großonkel Li Lien-ying, der Lieblingseunuch der alten Buddha, der Kaiserwitwe Tze Hsi gewesen war, daß sich in ihrem Sarge allein Juwelen in einem Werte von niedrig gerechnet 50 Millionen Taels befunden hätten.

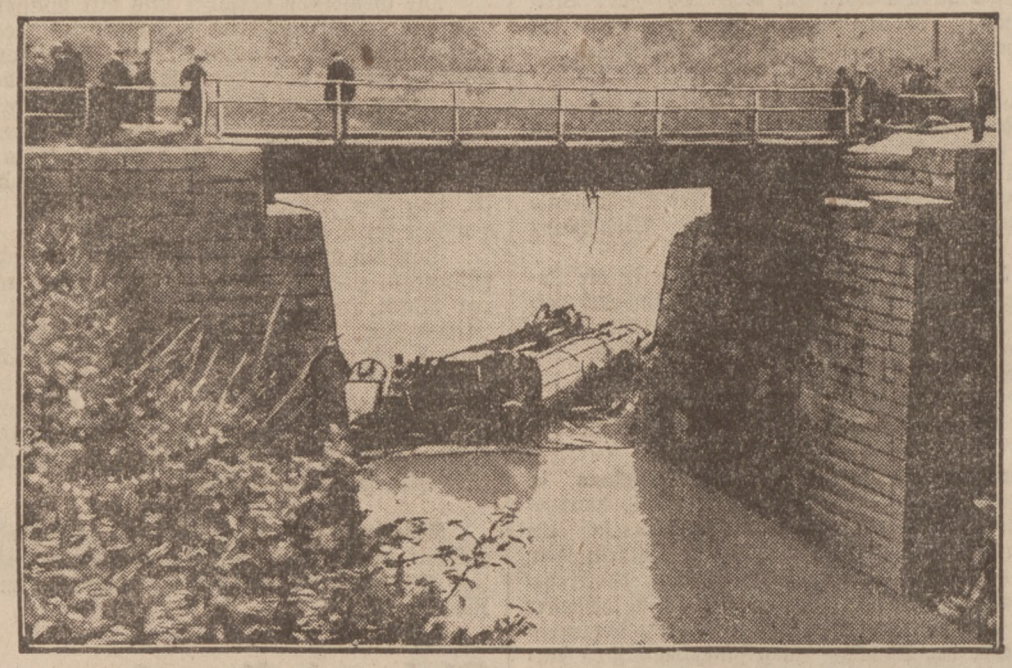
Lien-ying hatte am Kaiserhofe innerhalb der Mauern der verbotenen Stadt mehr Macht als irgendein anderer im ganzen Reiche. Die Vizekönige der Provinzen, die Zensoren, die Kabinettsminister... alle mußten sie zu dem alten häßlichen Eunuchen mit dem faltigen Gesicht und der Kinderstimme gehen, wenn sie etwas durchsetzen wollten. Er führte sorgfältig Tagebuch über alle Vorkommnisse, und als seine Herrscherin zu Grabe getragen wurde, verzeichnete er genau jeden einzelnen Schmuck, den sie mit auf die Reise in die Unterwelt erhielt, und fügte eine Bewertung hinzu. Wenige verstanden sich so auf Juwelen und ihren Preis wie der Lieblingseunuch. Sein eigenes Vermögen, aus Bestechungen herstammend, war fürstlich. Li-Qing-chou veröffentlicht jetzt im „Chao Pao", einer chinesischen Zeitung Pekings, den Abschnitt aus dem Tagebuch des Großonkels, der von der Beerdigung der alten Buddha handelt. Sie starb vor genau zwanzig Jahren.

Der Lieblingseunuch erzählt, daß Tze Hsi auf eine Matratze aus Golddraht mit eingewebten Perlen, sieben Zoll dick, gelegt wurde. Ueber das Seidenlaken wurde eine Schicht Perlen gestreut, insgesamt 2400, jede einzelne fehlerfrei und ganz rund. Ihr Haupt ruhte auf Lotusblättern aus grünem Jade, ihre Füße auf einer Lotusblume, die aus einem märchenhaft großen Smaragd geschnitten war. Sie war buchstäblich in gesponnenes Gold und Perlen gekleidet, und eine Perlenschnur wand sich neunmal um ihren Körper. Auf ihren Armen lagen achtzehn Perlen-Buddhas und an jeder Seite ihrer Füße waren Schmuckstücke angebracht in Form von Pfirsichen, Birnen, Aprikosen, Datteln, sowie zwei Zuckermelonen mit Fleisch aus gelbem Jade und zwei Wassermelonen mit Schale aus grünem Jade, Fleisch aus rotem Jade und Kernen aus weißem Jade. Diese Wassermelonen wurden von Li Lien-ying als die wertvollsten unter allen Kostbarkeiten der Kaiserin betrachtet. Der Eunuch schätzt sie auf mehr als auf 2 Millionen Taels, und man glaubt, daß es den Grabräubern gelungen ist, sie aus China hinauszuschmuggeln: sie sollen bereits nach Japan gebracht worden sein, um von dort aus auf den internationalen Markt geworfen zu werden. An Tz Hsis linker Hüfte lag ein Schmuck in Form einer Lotuswurzel mit Erdklumpen daran; die Wurzel trieb Blüten und Blätter und alles war in verschiedenfarbigem Jade verarbeitet. An Tz Hsis rechter Hüfte lag ein Korallenbaum mit roten Kirschen und einem kleinen Kolibri aus schimmernden Edelsteinen auf einem Zweige. Es gab da auch zwei Kehlköpfe aus Jade und in den Herzblättern saßen Grillen und Wespen aus gelben Diamanten. Achtundvierzig kleine Buddhafiguren waren aus einem milchartigen Jade geschnitten, hatten aber alle gelbe Schuhe. Prinzen, Palastdamen und hohe Würdenträger am Mandschuhofe entleerten ihre Juwelenschreine in den offenen Sarg. Mehrere tausend loser Saphire ließ man über die Tote rieseln, und noch im letzten Augenblick, als man den innersten Deckel auflegen wollte, kam eine Mandschuprinzessin und legte eine Kette aus acht galoppierenden Pferden auf den Leichnam.

All diese Schätze sind also nun zerstreut. Eine Untersuchung ist eingeleitet, und man richtet seine Aufmerksamkeit besonders auf die Antiquitätenhändler, die ihre Kunden in den mondänen Hotels von Peking suchen. Es wird behauptet, daß nicht nur gemeine Soldaten, sondern auch hochstehende Beamte an der Plünderung der Mandschugräber beteiligt gewesen seien, und Chinesen in den nördlichen Provinzen werfen, wenn sie einander begegnen, einen hastigen Blick auf die Hände des anderen. Sind die Handflächen schwarz, so verraten sie, daß der Betreffende an einer Leichenräuberei beteiligt gewesen ist. Man spricht in China von der „Bande der schwarzen Hände"... darum versteht man die Leichenräuber, und ihrer sind viele, denn die Toten schwatzen nicht, und es ist ein erheblich kleineres Risiko mit dieser Branche des Verbrechergewerbes verbunden, als mit verschiedenen anderen, die lebendige Menschen zum Gegenstand haben. Selbst Leute von ganz durchschnittlichem Wohlstand nehmen oft Schmuck im Wert von etwa zehntausend Taels mit sich in das Grab. Das sehen die Kulis, die zum Ankleiden der Leiche gemietet werden, und die Versuchung sie des Nachts wieder zu entkleiden, ist unbezwinglich. Ein paar Landarbeiter waren einmal im Begriff, die Leiche eines reichen Chinesen zu entkleiden, als plötzlich der Blitz niederschlug und einem von ihnen die Hände verbrannte. Nur er empfand Schmerz, doch als der Tag anbrach, zeigte sich, daß sie alle schwarze Handflächen bekommen hatten, und seitdem sind die Leichenräuber unerklärlicherweise mit schwarzer Haut auf der Innenhand gezeichnet. Man suchte eine praktische Erklärung, und ein durchtriebener Fachmann machte geltend, daß der Tote selbstverständlich die Götter um Hilfe angerufen hatte. Das klang sehr wahrscheinlich, und nun nehmen die Leute, die auf Leichenraub ausgehen, immer eine große, lockere Semmel mit sich. Sobald sie den Sargdeckel abgenommen haben, stecken sie dem Toten die Semmel in den Mund, um ihn daran zu hindern, die Götter anzurufen.

Es sind in den Gräbern der chinesischen Herrscher immer noch Schätze verborgen, die — wenn sie ans Tageslicht gebracht und veräußert würden — sämtliche Kosten des Weltkrieges bezahlen könnten. Allein in den Särgen der jetzt geplünderten Mandschukaiser waren genug Juwelen, um mit Leichtigkeit Chinas Schulden an das Ausland zu decken. Die Juwelen sind fort, viele davon vielleicht in den Händen von Leuten, die keine Ahnung von ihrem Wert haben, und in ihrem leeren Sarkophag liegt die alte Buddha, stumm, mit einer Semmel im Munde...

Aus dem Dänischen übersetzt von A. F. C.



Der Orientexpreß einer Katastrophe entgangen

Der Orientexpreß stieß bei Reichenburg (Jugoslawien) mit einem Güterzuge zusammen. Da der Lokomotivführer des Expreßzuges im letzten Augenblick Rückdampf geben konnte, wurde eine größere Katastrophe vermieden. Allerdings wurden die Lokomotive und der Speisewagen des Expreßzuges sowie mehrere Wagen des Güterzuges von dem an der Save entlangführenden Bahndamm in die Tiefe geschleudert, wobei drei Eisenbahnbeamte ums Leben kamen.

Das Ende der Pariser Straßensänger

Von Karl Reber.

Vor hundert Jahren schrieb Heinrich Heine: „Ohne die Straßensänger wäre Paris nicht Paris."

Was wird also jetzt mit Paris geschehen? Das Polizeipräsidium hat den Verkauf von Liedern auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten. Angeblich wird durch das Stehenbleiben der Zuhörer der Verkehr gestört. Und so muß eine der schönsten und ältesten Traditionen von Paris, die noch von den Troubadours her stammt, dem modernen Verkehr Platz machen.

Man darf die Straßensänger nicht mit den Hofmusikanten wechseln, die es in jedem Lande gibt. Der Hofmusikant spielt irgend ein altes oder neues Lied und geht dann absammeln. Der Straßensänger arbeitete ganz anders. Kaum hat irgend ein Lied oder Couplet auf den Boulevardsbühnen Erfolg gehabt, bemächtigten sich seiner die Straßensänger. Manche unter ihnen haben ein außerordentliches Talent, den Melodien einen populären, oft auf aktuelle politische Ereignisse anspielenden Text unterzulegen. Das so neu hergerichtete Lied ließen sie auf eigene Kosten drucken und sangen es auf belebten Straßen und Plätzen, um die Zeit, wenn Modinetten, Arbeiter und Angestellte aus den Werkstätten, Geschäften und Bureaus strömten und sich der größte Verkehr abspielte. Die Pariser sind stets zum Gaffen und Herumstehen geneigt und rasch bildete sich ein Kreis um den Sänger, der das Lied einigemal hintereinander sang und spielte. Dann verteilte er den Text und forderte die Zuhörer auf, mitzusingen. Zum Schluß kauften natürlich alle das Blatt und bald sang ganz Paris den gleichen Refrain, bis wieder etwas Neues auftauchte.

Vor dem Krieg nährte das Gewerbe des Straßensängers reichlich seinen Mann. Er verkaufte jedes Lied für 10 Centimes. Das Drucken kostete ihm 15 bis 20 Franken pro Tausend. Die Straßensänger hatten ihren „Generalstab" in einem kleinen Wirtshaus in der Rue Notre Dame de Nazareth. Dort versammelten sie sich regelmäßig, hielten ihre Besprechungen ab und teilten Paris in Sektoren auf, um sich nicht gegenseitig ins Gehege zu kommen.

Doch schon vor ihrer endgültigen Abschaffung erlitten die Straßensänger einen schweren Schlag. Die Musikverleger beschlossen eines Tages, die von Straßenmusikanten gedichteten Texte nicht mehr zu verlegen. Die Sänger waren also gezwungen, ihr Material beim Verleger teuer zu kaufen, und dementsprechend auch wieder teuer zu verkaufen, zu einem Preis, den ihr übliches Publikum nicht zahlen konnte. Die Zahl der Straßensänger nahm ab, und die Verleger sahen ein, daß sie nicht das erreicht hatten, was sie eigentlich wollten. Da versuchten sie, billige Lieder durch Kolportage auf den Straßen zu vertreiben. Doch das Pariser Volk ist konservativ und kaufte diese „stummen" Lieder nicht. Schließlich fand man die wahren Straßensänger nur vereinzelt vor, hauptsächlich auf den Volksfesten und auf den Märkten der Pariser Vororte.

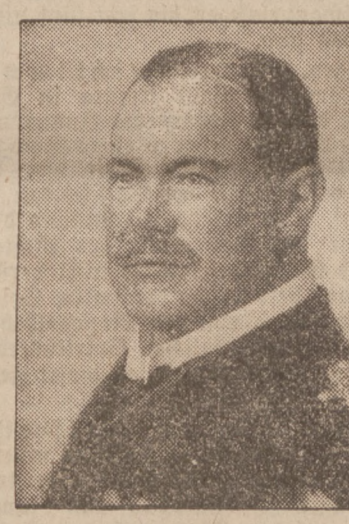
Doch gab es unter den Straßensängern einige, die mit Leib und Seele an ihrem Beruf und an ihrem Publikum hingen und sich dem Gesetz der Verleger nicht unterwerfen wollten. Da die Verleger nicht mehr erlaubten, daß man auf ihre Musik einen neuen Text mache, beschlossen die treuen Sänger, sich ihre Musik auch selbst zu machen. In zwei winzigen Cafeehäusern der Rue Vert-Bois, in der Bar Volta und im „Petit chez soi" versammelten sie sich. Der Besitzer der beiden Lokale und Meister dieses sonderbaren „Konservatoriums" war ein alter Auvergnate. Ihm spielten die Musikanten jeden Abend ihre „Werke" vor, und er bestimmte, was gut und was schlecht sei. „Ich kenne den Geschmack des Publikums und irre mich nie," pflegte er zu sagen. Gefiel ihm ein Lied, ließ er es sofort drucken, verteilte es an seine Truppen, die damit in Paris, in den Provinzstädten und sogar in Belgien herumzogen.

Manche Typen unter den Straßensängern sind charakteristische Gestalten von Paris geworden und man erzählt sich von ihnen die sonderbarsten Geschichten. So ist der kleine bucklige Sänger Lagardere im Volk bekannt, der durch seine „Zusammenstöße" mit der Polizei populär geworden ist. Fast täglich spielte sich die gleiche Szene ab: Wegen irgend eines geringfügigen Vergehens schritt ein Polizist auf ihn zu. Lagardere schlüpfte sofort hinter seine riesige Gitarre, die ihn ganz verdeckte. Doch sah er, daß es sein Feind ernst meinte, schwenkte er drohend sein Instrument und schrie: „Komm mir nicht zu nahe, sonst geschieht ein Unglück! Doch der Polizist pflegte kurzen Prozeß zu machen, nahm den Zwerg einfach unter den Arm und schleift ihn so, unter dem Gejohl der Menge, auf die nächste Wachstube.

Eine andere bekannte Gestalt unter den Straßensängern war Philogene, berühmt durch seine sonderbaren Einfälle. Er erfand zum Beispiel ein geniales System, sich Geld zu sparen. Kam er abends nach Hause, griff er in die Tasche und warf alle Münzen, die er tagsüber verdient hatte, in die Luft und ließ sie auf den Boden fallen. Die Münzen, die in der Mitte des Zimmers liegen blieben, hob er wieder auf, die aber unter die Möbel gerollt waren, ließ er ruhig dort liegen: sie bildeten seine Ersparnisse. War er in Geldnot, so begann er seine Stube gründlich auszukehren. Sogar der Tod von Philogene ging nicht auf normale Weise vor sich. Eines Abends hatte er die Idee, so zu tun wie Jesus Christus, und auf den Wellen zu wandeln. Ruhig stieg er ins Wasser und sank natürlich sofort unter. Zwei Tage nachher wurde seine Leiche aus der Seine gezogen.

So ging allmählich eines der ältesten und poetischsten Gewerbe von Paris zugrunde, bis ihm die Polizei vor einigen Tagen endgültig den Todesstoß versetzt hat.

Von wem werden jetzt die sangeslustigen Pariser ihre Lieder lernen?



Dr. Ing. h. c. Berling

Geheimer Marineoberrat a. D., der Konstrukteur des Unterseeboots „U 9" und des Handels-U-Bootes „Deutschland", der jetzt in Köln-Mühlheim tätig ist, feiert dieser Tage seinen 60. Geburtstag.

Koblenz von der Besatzung frei

Die französische Besatzung hat Koblenz geräumt. Das Einholen der bisher auf dem Regierungsgebäude wehenden Trikolore war ein feierlicher Akt, bei dem die versammelten französischen Offiziere salutierten.

Der Arbeiter-Sänger

Beuthen, ein Maßstab

Gesang der Masse ist Klassenkampf.

Der Gesang des einzelnen Menschen bei seiner Arbeit oder in den Mußestunden ist immer eine Kundgabe der inneren Verfassung des Betreffenden für sich selbst und für die Umgebung. Also gewissermaßen ein Barometer, auf dem man stürmische Begeisterung oder selige Ausgeglichenheit ablesen kann. Auch das Singen im geschlossenen Verband ist ein solches Barometer aufzufassen, nur mit dem Unterschied, daß hierbei der Dirigent derjenige sein kann, der den Zeiger an diesem Barometer regelt. Der Unterschied ist also doch da und besteht in der Tatsache, daß ein einzelner Mensch, bei dem seine innere „Bewegtheit" in Tönen und Melodien überquillt, uns etwas Natürliches zeigt, ohne sich besonderen Zwang anzutun, während von einem geschlossenen Gesangskörper, der auf „den Brettern" singt, etwas „Zurechtgeschnittenes," das natürlich wirken soll, den Zuhörern vorgeführt wird.

Zeigen sich aber die „Freien Sänger" einmal der Oeffentlichkeit, so hat dies eine besondere Bedeutung, besonders noch, wenn in so großen Massen, wie es in Beuthen am 27. Oktober der Fall war. Hier ist es nicht mehr etwas „zufällig" Zurechtgeschnittenes, das nach Außen hin wirken soll, sondern das Bestimmte, von der Tendenz des Arbeitergesanges vorgeschriebene: Ein geschlossenes Bild, aus der Arbeiterkultur, die eigene Wege geht.

Letzteres kam auch sehr deutlich in einem Teil der bürgerlichen Presse zum Ausdruck. Wir erwähnen hierbei nur den „Bericht" des „Wanderers" von jenem Lokal-Konzert. Der Berichterstatter hatte Kenntnis von der Reichsschulmusikwoche in Hannover (30. September bis zum 5. Oktober). Hierbei ist ihm, angeblich, ein Licht über die Bedeutung des „Arbeitersängerbundes" aufgegangen, diese Bewegung so schreibt er, kann dazu berufen sein, das Erbe des „deutschen Sängerbundes" anzutreten. Zwar können die Leistungen in Beuthen sich nicht mit denen Hannovers messen, jedoch seien aber auch hier schon eine Kette erfreulicher und anerkennenswerter Leistungen vorhanden.

Also doch, beginnt man auch in der „bürgerlichen" Welt allmählich einzusehen, daß das Rad der Zeit und der Geschichte niemals still steht, geschweige denn, sich rückwärts drehen läßt und findet sich in die Tatsache, einmal zwischen die Räder der Sozialistischen Kultur zu kommen.

Wir sind uns darüber vollkommen im Klaren, daß in Beuthen noch keine „Höchstleistungen" erreicht wurden, denn wir wissen, daß es bei uns kein Stillstehen gibt. Wir würden auch nicht ausruhen wollen und wenn uns die Presseberichte und Zeitungskritiken noch so viel Lorbeeren anhängen würden. Bei uns gibt es nur einen Weg: Vorwärts und aufwärts im Dienste der Arbeiterkultur. Das gilt für uns, als „Arbeitersängerbund in Polen" und soweit wir den „deutschen Arbeitersängerbund" kennen, ob es dabei ein Gau Schlesien oder ein anderer ist, in noch größerem Maßstab. Wir sind stolz auf die Leistungen der Arbeitersänger von drüben und die unserigen werden dort gewürdigt. Trennen uns die Grenzen, so bindet uns wiederum die Internationale und die Freude bleibt in der Familie.

Wir als Sänger haben bei dem Massenkonzert in Beuthen etwas anderes gesehen. Wir sahen ein geschlossenes Ganzes und auch die einzelnen, oft sehr kleinen Teile, aus denen dieses Ganze besteht. Wir wußten, daß die Vorarbeit, bestehend aus den Uebungsstunden, von kleinen und kleinsten Vereinen geschaffen war und waren überrascht von dem mühelosen Zusammenpassen. Wir sahen einen großen Saal ganz gefüllt von Zuhörern, die nicht nur horchten, sondern mitempfinden konnten und das Empfundene bestimmt weiter hinaustragen werden in die Werkstätte und zwischen die noch abseits stehenden Arbeitsschwestern und -brüder. Somit wissen wir jetzt, Arbeitergesang trägt bei zur Völkerversöhnung. Arbeitergesang ist Klassenkampf, Arbeitergesang ist das heilige Feuer in der Kultur der Arbeiterschaft. Heilig die Sänger, die mitwirken dürfen und glücklich die Dirigenten die diese Flammen mit ihrem Stab zügeln dürfen, daß sie, bald still und friedlich leuchtend, den Irrenden den rechten Weg zeigen, bald emporlodern zum mächtigen Brande, der hinüberspringt auf die Zuhörer, dort zündet und nun wieder weiter getragen wird, hinaus um immer weiter zu brennen, bis das das alte und morsche, das heuchlerische und verlogene der heutigen Welt verbrannt ist und daraus eine neue, geläuterte Welt emporsteigt, die von der Idee des Sozialismus getragen wird.

Helft mit, diesen Brand zu schüren und schließt euch an den „Arbeitersängerbund in Polen".

Arnold Schattschneider

Zu seinem 60. Geburtstag.

In aller Stille hat Professor Arnold Schattschneider, der verdienstvolle Leiter der Mannheimer Volkssingakademie, am 26. August seinen 60. Geburtstag gefeiert. Er und sein Chor sind aus dem musikalischen Leben Mannheims nicht wegzudenken.

Arnold Schattschneider wurde am 26. August 1869 zu Gorcyn (Kreis Wirsitz in Posen) geboren. Er stand zuerst im Lehrerberuf und kam dann als Schüler von Max Bruch nach Berlin. In Bromberg, wo er als Musiklehrer am Gymnasium wirkte, gründete er die Singakademie. 1912 erwählte ihn die Stadt Görlitz als städtischen Musikdirektor. Schattschneider entfaltete eine vielseitige Tätigkeit. Ein von ihm ins Leben gerufener „Volkschor" wurde für viele Städte vorbildlich. Auch als Dozent der Görlitzer Volkshochschule war er tätig. 1913 wurde er zum Professor ernannt. Die Görlitzer haben Schattschneider nicht vergessen.

Seit 1920 wirkt Schattschneider in Mannheim. Die „Volkssingakademie" ist wirklich eine Institution, die das Volk angeht, in der sich Tausende von Angehörigen der werktätigen Bevölkerung — sei es als aktive Sänger, sei er als unterstützende Mitglieder — zusammenfinden zu einer Musikgemeinschaft. Und es ist dieser Verein wirklich eine Akademie. Die Taten der Dirigenten Schattschneider, die großartigen Leistungen, zu denen er seine Volkssingakademie führte, brauchen kaum mehr hervorgehoben zu werden. Sie wurden oft gewürdigt. Aber etwas anderes soll aus dem Dunkel der Bescheidenheit hervorgeholt werden: die Tätigkeit des Pädagogen Schattschneider, der seine Leute (seine Freunde darf man wohl sagen) nicht nur singen, nicht nur Musich machen, sondern auch Musik hören lehrt. Wenn man seinen Wirkungskreis kennt, kann man ermessen, welch ein Stück Musikkultur sich an den Namen Schattschneider knüpft.

Das Programm des kommenden Konzertwinters spiegelt das Gesagte wider. Das erste Konzert am 12. November bringt Kompositionen von Franz Liszt. Zwei sinfonische Dichtungen umrahmen die Chöre zu Herders „Der entfesselte Prometheus" für gemischten Chor, Männerchor und Orchester. Das zweite Konzert am 10. Dezember macht uns mit dem jungen, in letzter Zeit viel genannten Komponisten Hans Wedig bekannt, dessen „Deutscher Psalm" für gemischten Chor und Orchester zur Aufführung kommt. Kompositionen von Richard Strauß und Granville Bantock vervollständigen das Programm. Das neue Jahr bringt eine Aufführung der Beethovenschen Neunten Sinfonie, der Anton Bruckners „Te Deum" vorausgeht, der „Missa solemnis" und des „Deutschen Requiems" von Brahms. Ende April 1930 wird die Volkssingakademie unter Schattschneider mit der „Missa solemnis" in Amsterdam gastieren.

Es ist ein Schattschneider-Programm. Das Bekenntnis eines Mannes, den das Feuer der Kunst jung erhalten hat bis zu seinem 60. Geburtstag und jung erhalten möge noch lange darüber hinaus.

K. L.

Gedanken eines Klavierspielers

Meine Mutter glaubt noch immer daran,
daß ich einmal berühmt werde.
Am liebsten verkaufte sie ihre letzten Sachen
nur damit ich weiterstudieren kann.
Das muß ich ihr ersparen!
Und so werde ich weiter in diesem entsetzlichen Lokal
einer gefühlslosen Herde
zum Tanz aufspielen
und „Stimmungsmusik" machen.
Meine Mutter darf es nie erfahren...!
Ach, könnte ich einmal
meine eigenen Stücke vortragen —
und so etwas wie Verstehen fühlen.
Ja, würde nur einer sagen,
daß es ihm gefällt,
so wie jene faden Schlagerlieder,
die man immer wieder
bei mir bestellt.

Wäre nicht der unheimliche Takt
der Synkopen,
der uns aufrechthält,
man würde ganz verrückt
Oft sehe ich in Gedanken alle schon n
tanzen und toben —
ohne Kleider und ohne Seelen —
Dann möchte ich mich davonstehlen
und schließe die Augen,
um wie blind weiter auf die Tasten zu hämmern,
als wäre ich nur eine Maschine
und würde zu nichts anderem taugen.

Aber wenn ich früh im Morgendämmern
nach Hause eile
und mich diese Gedanken weiter quälen,
zwinge ich mein blasses Gesicht
zu einer frohen Miene,
denn ich will nicht,
daß meine müden Augen
auch nur leise
meiner Mutter erzählen,
auf welche traurige Art und Weise
ich nachts mein Geld verdiene.

Max Kolbe, „Berliner Tageblatt".

Aus der Internationale der Arbeitersänger

Frankfurter Arbeitersänger im Elsaß.

Straßburg liegt in Frankfurt. Das wollen bei uns viele noch nicht wahr haben. Sie träumen von einem deutschen Elsaß, von der Goethestadt Straßburg usw. Sie möchten wieder Grenzen ziehen. Im Reich der Internationale gibt es keine Grenzen. Der Arbeiter fühlt sich überall zu Hause. Auch im französischen Elsaß, auch in dessen Hauptstadt Straßburg. Das bewiesen die Frankfurter Arbeitersänger, die ihre Sangesgenossen in Straßburg und in Kolmar besuchten.

Die Strecke Frankfurt—Kehl (an der französischen Grenze) war im Extrazug bald durchfahren, am herrlichen Odenwald vorbei, am romantischen Schwarzwald entlang. Die 400 Reiseteilnehmer der Chorgemeinschaft „Union" Groß-Frankfurt waren sich ihrer internationalen Aufgabe bewußt. Die Grenzüberschreitung vollzieht sich reibungslos, der französische Kontrollbeamte spricht Deutsch, einen gemütlichen elsässisch-alemannischen Dialekt. Sänger sind auch bei ihm scheinbar Vorzugsmenschen. Vor dem Bahnhof in Straßburg stand die „Union chorale" und empfing uns mit einem Uthmannschen Freiheitschor. Sie singen dieselben Worte wie wir, sie singen vom „Proletar" und geben damit der Elsaßreise der Frankfurter Arbeitersänger die nicht falsch zu deutende internationale Note. Die Frankfurter Gäste werden von den Straßburger Sängern untergebracht. Fünf Personen erhält allein der Bürgermeister. Um 5 Uhr ladet die Stadtverwaltung Vertreter des Chores zu einem offiziellen Empfang ein. Wir gehen ins Rathaus, von dem die Trikolore weht. Ein historisches Gebäude! Hier hat Wilhelm der Zweite 1914 die bekannten Worte vom „Nach-der-Pfeife-Tanzen" geredet. Hier sprach 1918 Poincaree vom vollzogenen Plebiszit der Elsaß-Lothringer. Hier empfängt 1929 ein kommunistischer Bürgermeister, assistiert (man kann auch sagen kontrolliert) von zwei bürgerlichen Beigeordneten, die Vertreter eines deutschen Arbeiterchors.

Charles Hueber heißt im Auftrage der Stadt die Frankfurter Sänger willkommen. Er erinnert an den internationalen Charakter der Frankfurter Musikausstellung 1907, auf der Regierungsvertreter Frankreichs anwesend waren. Der Straßburger Maire sieht in der künstlerischen Betätigung der Arbeiterschaft ein wichtiges Glied zur kulturellen Hebung des kämpfenden Proletariats. Die Musik, das Lied insbesondere verbinde die Völker, das Arbeiterlied schaffe Klassengeist und Kampfgeist. Die Arbeiterschaft auf beiden Seiten des Rheins habe keinen Krieg gewollt, sie wolle auch keine Grenzen. Aber sie wolle eine geschlossene Front gegen das internationale Kapital. Hueber leert sein Glas auf das Wohl der geeinten Arbeiterklasse und auf das Wohl der Frankfurter Arbeitsbrüder. Conrad Broßwitz (Frankfurt) betont in seinen Dankesworten an die Stadtverwaltung die kulturelle Bedeutung der Arbeiter-Sängerbewegung. Er erinnert an Goethe, der in Frankfurt beheimatet und in Straßburg gelebt habe. Seine Worte deuten den Aufenthalt der Frankfurter Sänger als sichtbares Zeichen der Erstarkung der Internationale. Mit begeisterten Worten grüßt der Deputee der französischen Kammer Mourer seinen Kollegen vom Deutschen Reichstag. Seine temperamentvollen Ausführungen erreichen in der Aufforderung: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" glanzvollen Höhepunkt. Es waren unvergeßliche Augenblicke auf dem Straßburger Stadthaus.

Das Konzert in der Sängerhalle ist ausverkauft! Die Begeisterung steigt nach jedem Chor. Und noch einmal sprechen auch von dieser Stelle aus d[illegible] [illegible]ermeister und Conrad Broßwitz über den Sinn dieser Reise. Man redet hier im Elsaß offene Worte. Der ganze Saal ist eine Gemeinde. Die Internationale von 2000 Menschen gesungen, beschließt den glanzvollen Abend.

Nach einer herrlichen Fahrt durch den nördlichen Teil der Südvogesen — die Hohkönigsburg wurde dabei besichtigt — kommt die Sängerschar nach Kolmar, dem Sitz der oberelsässischen Regierung. Auch in dieser verschwenderisch schön gelegenen Stadt am Vogesenrand wird konzertiert. Das kleine Stadttheater ist bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Chor zur Eröffnung das Friedenslied aus der „Glocke" singt. Auch hier findet Genosse Broßwitz warme und große Worte für die Internationale der Kunst. Nach ihm wieder der Bürgermeister von Straßburg. Diesmal spricht er in der Heimatsprache, im Elsässer Dialekt; sein hohes Lied von der proletarischen Einheit und vom Werk der Arbeitersänger findet in dem breitgetretenen alemannischen Deutsch reiche Formen. Eine begeisterte Menge jubelt ihm zu. Er hat herzhaft zu den Herzen aller gesprochen.

Ueber die Konzerte selbst lassen wir einige Auszüge aus den Tageszeitungen folgen: „Freie Presse", Straßburg (SPD.). „Ein erfreuliches Zeichen für die Rückkehr einstiger friedlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern, daß zum erstenmal seit dem Waffenstillstand eine größere deutsche Chorgemeinschaft den Weg wieder zu uns gefunden hat. Liebevolle Deutung fanden die zahlreichen volkstümlichen Lieder von Silcher, künstlerisches Können dokumentierte die Vereinigung mit Liedern von Schubert und Schumann." — „Straßburger Neueste Nachrichten" (bürgerlich): „Die Verteilung der Stimmen ist gut. Sopranis und Frauenalt, letzterer von besonderer Güte und Klangfülle, wetteifern mit den Männerstimmen, um nur das Beste zu geben. Die Nuancierungen sind sehr reichhaltig gestuft, gut geschult, im Forte ohne Uebertreibung und klangedel, dynamisch stets in reiner Linie." — „Die Neue Welt" (KPD.: „Sagen wir es gleich heraus. Das Konzert war ein voller Erfolg für die Veranstalter." — „Elässer Kurier" (Kolmar, bürgerlich): „Die Union" ist kein gewöhnlicher Gesangverein, sondern eine Gesangsgemeinde. Die Begeisterung, von der das vollbesetzte Theater erfaßt wurde, ist aber auch durch die Qualität der musikalischen Darbietungen allein erklärlich."

Wer international denken will, muß Pazifist sein. Völkerversöhnung und Krieg sind Dinge, die sich gegenseitig ausschließen. Die Arbeitersänger denken international. Darum plädieren sie überall für den Frieden. Auch die Elsaßreise der Frankfurter bot dazu willkommene Gelegenheit.

Der Chor besuchte nach seinem Aufenthalt in Straßburg und Kolmar auch einige vielgenannte Gegenden in den Vogesen. Hartmannsweilerkopf — vor dem Kriege kaum jemandem, nicht einmal den Einheimischen, bekannt. Ein riesiger Bergkegel in der kalkigen Reihe der Vorhügel. Man geht vom Städtchen Soultz aus durch schöne fruchtbare Weinberge. Der Berg war früher bewaldet, kaum begangen, weil er im Schatten der dahinterliegenden Vogesenriesen lag. Man ging auf den Sulzer Belchen, am Hartmannsweilerkopf vorbei. Der Krieg hat auch hier andere Verhältnisse geschaffen. Der dichte Wald ist verschwunden. Dafür stehen noch einige kahle, verkohlte Baumstämme wie Zahnstocher, die wie Finger gegen den Himmel zeigen.

Traurige Restbestände besserer und ruhigerer Zeiten.

Der Gipfel ist kahl geworden, durchzogen von Lauf- und Stellungsgräben. Sie sind ja heute nicht mehr in der „alten Frische zu sehen, Gras ist darüber gewachsen. Felsensteine machen den Anstieg auf die 1000 Meter Höhe beschwerlich und mühsam. Wer ahnt, daß dieser Bergkegel ein Friedhof geworden ist? 60 000 Tote haben die 25 Quadratmeter Land auf der Spitze des Hartmannsweilerkopfes gekostet. Die Franzosen haben auf dem Anmarschwege eine Tafel angebracht: Respect aux morts! (Achtet die Toten!) Warum nur diese Pietätlosigkeit? Wer diesen Friedhof sieht, wer die Friedhofsanlage sieht, bei dem werden Ehrfurcht vor der Stätte und innerliche Gegnerschaft gegen diese Form des Sterbens wachsen. 60 000 weiße Kreuze, die schmucklos nebeneinander stehen, stumm und doch beredt, weiß und doch traurig. Man gräbt augenblicklich die Toten wieder aus, um sie in einer sogenannten Heldenkapelle neu zu bestatten. Der lebendige Mensch braucht scheinbar Denkmäler und äußere Zeichen der Dankbarkeit, und wenn sie eben so kitschig sind wie das Denkmal des französischen 152. Infanterieregiments, das den Felsen auf dem Gipfel „zieren" soll. Man bleibt bei den Toten des Hartmannsweilerkopfes stehen und weiß nur eines: Nie wieder!

Und diesem Gipfel ähnelt der andere im Nachbartal: der Lingekopf. Dort sind die Stellungen noch besser erhalten.

Zwei Bestattungsorte, ein französischer Militärfriedhof und ein deutscher. Der erste gepflegt und systematisch angelegt und behütet. Weiße Kreuze auf grün gehaltenen Gräbern. Einige 100 Meter entfernt, der deutsche Soldatenfriedhof. Nicht schön erhalten, schwarze Kreuze auf ungepflegten Gräbern. Trennung der Toten nach Farben! Wer solchen Dingen nachgeht, hat den Sinn des Sterbens für andere noch nicht erfaßt. Zu denen haben diese leblosen Menschenmassen immer noch nicht geredet. 200 Frankfurter Männer und Frauen stellen sich zusammen. Sie singen über das Schlachtfeld und über den Friedhof. Lebendige ehren die Toten, Gegenwart spricht zur Vergangenheit. Wer diese Orte gesehen hat, will keinen Krieg mehr. Man führe alle nationalistischen Schreier dorthin, man lasse sie diese Erde sehen, diese Kreuze! Nein, nie wieder Krieg!

Die Chorgemeinschaft „Union" Frankfurt a. M. hat verschiedene Missionen erfüllt. Die pazifistische war die größte!

Bsch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Stuhlflechter von Koblenz

Smaragdgrün mischte das weingelbe Licht der Abendsonne mit dem tiefen Blau des toskanischen Himmels. Wie schwarze Fackeln standen hohe Zypressen über ansteigenden Wein- und Olivengärten, und im Zwielicht der Gestirne strahlte Firenze — la Bella — die Schöne, wie der Volksmund Florenz nennt, aus dem Tale herauf. Eine grünsilberne Schärpe glitzerte der Arno.

Auf halber Höhe saßen wir; hatten die kleine Schenke mit der einzigen Bank in einen Hörsaal für Renaissance-Philosophie verwandelt.

Da trat zu uns ein ärmlich gekleideter Alter. Er führte seine blinde Frau am Arme und bat höflich, am Tische Platz nehmen zu dürfen.

„Willst dir von dem Pack wohl Läuse holen?“ bemerkte spöttisch mein Nachbar, der nur widerwillig aufstand.

Der Alte, ein Hüne mit weißem Bart und wasserhellen Augen im braunen Gesicht, nahm dankend neben mir Platz und trank mit seiner Frau ein Glas billigen Weins. Beide nippten an dem einen Glase, als wäre der Inhalt eine seltene Köstlichkeit.

Im Laufe des Gespräches erfuhr ich von dem Alten, daß er ein armer Stuhlflechter sei und alle Abende für eine Viertelstunde heraufkomme.

Plötzlich zerriß Musik wirbelnder Gitarren, dazu Gesang und Tanz die Abendstille. Der Alte stimmte wild und begeistert mit ein in die Klänge aus „Traviata“. —

Nie habe ich „Verdi“ so voll empfunden, wie hier in Toskana, als seine Musik mir aus dem Munde schlichter Menschen so mitreißend ertönte.

Der Alte, der mich ergriffen ansah, erklärte: „Signore, als ich noch jung war, o, da konnte ich singen! Jetzt bin ich alt! Die Jugend singt immer besser als wir Alten! Aber damals, als junger Mensch, da habe ich im Petersdom in Rom gesungen! Signore, im Petersdom!“

„Da kennt Ihr auch die Sixtinische Kapelle mit den Bildern Michelangelos?“

„O ja!“ jauchzte voll Seligkeit der Alte, „das ist alles so wunderbar, daß ich es nicht in Worten sagen kann!“

„Und Michelangelos ‚Sterbenden Sklaven‘?“ fragte ich weiter.

„Signore,“ sprach langsam und mit tiefem Atem der Alte, „als ich das Gesicht des ‚Sterbenden Sklaven‘ zum ersten Male sah, da habe ich geweint. Es ist so übermenschlich, so... ich verstehe es nicht zu sagen, wie tief es mich erschütterte!“

„Wenn Ihr das Gesicht des ‚Sterbenden Sklaven‘ gesehen habt, dann habt Ihr Michelangelo von Angesicht zu Angesicht gesehen; denn das in leidenschaftsloser Vollendung dem Tode hingeneigte Sklavenantlitz birgt die unsterbliche Seele des Meisters selbst, der sich mit seinen Händen als Sklave seines Genius lebend in den Stein hineingegraben hat.“

Mit durchdringenden Augen sah mich der Alte an, und die blinde Frau wandte stumm ihren Kopf mir zu.

Da bat ich die beiden, ein Glas besten Weins mit mir zu trinken.

Stolz lehnte der Alte ab: „Signore, ich beneide Euch nicht um den besten Wein, und daß Ihr davon trinken könnt, soviel Ihr wollt. Um was ich Euch beneiden muß, ist Euer Studieren und Wissen um die großen Künste, die ich nicht verstehe. Ich weiß, daß sich noch nicht ein jeder sättigen kann am großen Ueberfluß der Welt. Ein armer Stuhlflechter, wie ich, braucht nicht viel bunte Farben in seinem Dasein, aber Licht braucht er, reines, warmes Licht! Vielleicht wären alle Menschen glücklicher, wenn sie nicht wünschten, mehr zu besitzen, als sie zur reinen Lebensfreude brauchen.“

Fest drückte mir der Alte zum Abschied die Hand und ging mit seiner blinden Frau hinaus in die sternenklare Nacht.

Gesang hinter Gittern

Regen schlägt gegen die Gitterfenster der Strafanstalt. Verschlafen liegen die Arbeitssäle, wo sonst fleißige Hände Matten flechten und elektrische Sicherungen anfertigen. Sonntagnachmittag. Da sitzen die Gefangenen in ihren Zellen, denken an die Verwandten und Bekannten, die sich an diesem Tag amüsieren können, und doppelt schwer empfinden sie die harte Tatsache, hinter Gittern verbannt zu sein. Man greift zu den Büchern, die man sich in der Bibliothek geliehen. Man liest, um quälende Gedanken zu betäuben.

Plötzlich — es ist kurz vor 3 Uhr — laufen Aufsichtsbeamte auf den Gängen. Schlüssel klirren. Schlösser knarren. Eiserne Riegel werden zurückgeschoben. Die Zellen öffnen sich. Heraus treten dreihundert Männer, die jetzt in kleinen Gruppen nach der Gefängniskirche geführt werden. Die dumpfe Gleichheit des Gefangenseins soll durch ein Konzert unterbrochen werden.

Dämmriges Licht fällt durch die hohen Kirchenfenster. Lorbeer grünt vor den Stufen des Altars, auf dem das Rot der goldgestickten Decke leuchtet. Ein Blick in das Kirchenschiff, in dem die Häftlinge sitzen, hämmert in das Bewußtsein: Du bist im Gefängnis! In dreihundert Käfigen — anders kann man die Sitzgelegenheit nicht bezeichnen — hocken dreihundert Männer. Das sonst sehr moderne Gefängnis hat noch das veraltete Kastensystem. Jeder Gefangene ist durch Holzwände von dem Nachbar getrennt. Ein Tür verschließt seinen „Kirchenstuhl“. Man sieht nur den Kopf und einen Teil des Oberkörpers. Humane Beamte drücken aber ein Auge zu, wenn sich die „Kirchgänger“ flüsternd unterhalten.

Vor dem Altar hat sich ein Gesangverein aufgestellt. Der Dirigent hebt den Taktstock, und dann braust die „Hymne an die Kunst“ durch die Kirche.

Dreihundert Gesichter. Jugendliche, denen noch kein Flaum auf der Lippe sproßt. Bärtige Männer, denen Not und Leid Runen in Stirn und Wangen zeichnete. Menschen, die zum ersten Male in der blauen Sträflingstracht stecken. Und wieder andere, denen Zuchthaus und Gefängnis zweite Heimat wurde. Einfache Arbeiter mit harten, verarbeiteten Händen und Intellektuelle, deren kluge Augen hinter Hornbrillen blitzen. Diebe und Betrüger. Dreihundert Menschen, die straffällig, nun durch die Haft zur Anerkennung der Gesetze erzogen werden sollen.

Ernste und heitere Weisen wechseln. Ein altes Volkslied: „Im Krug zum grünen Kranze“... In den Herzen der Zuhörer steigen Erinnerungen aus der Vergangenheit auf. Die Heimat, Wandertage, lustige Gesellschaft, in der man früher dies Lied selbst mitsang. Ein Leuchten glimmt in vielen Gesichtern. Vergessen ist für Minuten, daß man im Gefängnis sitzt. Aber nicht in jeder Seele wecken die Töne solche Gefühle, denn so mancher zerdrückt Tränen in den Augen. „Es lebe die Liebste deine“ strömt es aus den Sängerkehlen. Da kann ein Begeisterter sein Mitgerissensein nicht mehr verbergen und ruft dem Gebot zuwider, schon jetzt sein „Bravo“. Das stumme Nicken der Mitgefangenen verrät, daß er ihre innersten Empfindungen offenbarte.

Und als das letzte Lied verklang, da setzte ein Beifall ein, wie man ihn selten in einem Konzertsaal erlebt. Händeklatschen, Füßetrampeln, Applaus, aus dem man nicht nur Dankbarkeit sondern Sehnsucht nach der Freiheit und das Versprechen der Besserung heraushört.

Langsam leert sich die Kirche. Die Gefangenen werden wieder in die Zellen gebracht. Wieder klirren Schlüssel, und die Schlösser knarren. Aber nicht mehr drückt die bleierne Last der Einsamkeit die Herzen nieder. Der Lebensmut ist gewachsen. Hoffnung schwellt die Brust. Man denkt an ein neues, besseres Leben. Nur einen Steinwurf weit ist die Freiheit, wo man einmal wieder aufjauchzen und singen wird. Und leichter tragen die Männer hinter Gittern die Bürde der kommenden Tage. „Das hat Musik getan — die göttliche Kunst.“ Das danken dreihundert Gefangene einer Sängerschar. Arbeiter waren es, die ihnen den grauen Tag zu einem Sonnentag machten. Ein Arbeitergesangverein gab hinter Gitterfenstern ein Konzert

Konzertanzeiger

Konzert der „Freien Sänger“.

Kommenden Sonntag, um 6 Uhr abends, veranstalteten im Saale des Hotels „Polonia“ (Rattka) die „Freien Sänger“ unter Leitung ihres Liedermeisters Studienrat Birkner-Kattowitz und unter Mitwirkung eines Teiles des Königshütter Volkschores ein Vokalkonzert mit reichhaltigem Programm. Die mitwirkende Solistin, Fräulein Pieczonkowski-Königshütte, eine Schülerin von Frau Konzertsängerin Steckel, wird unter anderem auch einige Lieder unseres heimischen Komponisten Georg Blasel zu Gehör bringen. Der Vorverkauf für den Abend, der recht genußreich zu werden verspricht, findet beim Kaufmann Blasel am Ringe statt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Wie vor. 17,45: Kinderstunde. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert, danach Berichte und Tanzmusik.

Wien — Welle 516,3

Sonnabend. 11: Vormittagsmusik. 15,30: Märchen für Groß und Klein. 16: Nachmittagskonzert. 18: Die moderne Kurzoper. 18,25: Kammermusik. 19,35: Vortrag über ein aktuelles Thema. 20: Zeitzeichen, Wetterbericht. 20,05: Volkstümlicher Abend. L. Gruber. 2. Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonnabend, den 9. November. 16: Stunde mit Büchern 16,30: Gesungener Jazz. 17,30: Die Filme der Woche. 18,10: Zehn Minuten Esperanto: 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 18,55: Erdkunde. 19,20: Für die Landwirtschaft. 19,20: Klänge vom Rhein. 20,05: Erdkunde. 20,30: Heiteres und Weiteres. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverband.

Versammlungen am Sonntag, den 10. November 1929.

Neudorf. Vormittags 10 Uhr bei Goretzky. Ref. Nietsch.

Königshütte. Vormittags 10 Uhr, Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Lipine. Nachmittags 3 Uhr, bei Machon. Ref. Nietsch.

Michalkowitz. Nachmittags 4 Uhr bei Benke. Ref. z. Stelle.

Achtung, Gewerkschaftler von Laurahütte und Umgebung!

Die Rechtsberatungsstunden des A. D. G. B. finden von nun ab nicht mehr im Metallarbeiter-Büro, sondern im Konsum, Spoldzielnia „Naprzod“, Siemianowice, ul. Pocztowa Nr. 3, Eingang durchs Geschäft, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 8. November: Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 9. November: Bastelabend der Falken.
Sonntag, den 10. November: Heimabend.

Kattowitz. (Revolutionsfeier.) Am Sonnabend, den 9. November, findet abends um 7 Uhr, im Zentralhotel eine Revolutionsfeier für die Kinderfreunde und Arbeiterjugend statt, zu der alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ebenfalls freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Katowice. (Touristenverein „Die Naturfreunde.“) Am Freitag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im Saal des Zentral-Hotel unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes Pflicht. **Der Vorstand.**

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 9. November, abends 18 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Sitzung des Wahlkomitees der Sozialistischen Einheitsliste statt. Interessenten können beiwohnen.

Königshütte. (Mitgliederversammlung u. Revolutionsfeier der D. S. A. P.) Am Freitag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“, verbunden mit einer Revolutionsfeier, mit gesanglichen und anderen Darbietungen, statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Hierzu werden alle Partei und Gewerkschaftsmitglieder eingeladen.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Auf Einladung der D. S. A. P., Ortsgruppe Königshütte, laden wir hiermit alle unsere Mitglieder zu der am 8. November d. Js. stattfindenden Revolutions-Feier im Volkshaus Königshütte ein und hoffen auf regen Besuch von seiten unserer Mitglieder. Beginn abends 7½ Uhr.

Königshütte. (Achtung, Freie Turner.) Am Sonnabend, den 9. November, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Monatssitzung statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Achtung, Volkschor!) Die nach Nikolai fahrenden Sänger und Sängerinnen fahren erst 3,50 Uhr von Kattowitz ab. Probe in Nikolai ½5 Uhr in der Deutschen Privatschule.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde!) Am Freitag, abends um 6 Uhr, Kinderchor. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Falkenkleidung anlegen! **Freundschaft.**

Lipine. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 12. November, nachmittags 6 Uhr, findet bei Machon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Zawodzie. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 10. November, vormittags 9½ Uhr, findet bei Muschiol (Posch) unsere Mitgliederversammlung statt. Anschließend findet die Parteiversammlung statt, in der Genosse Kowoll über die Kommunalwahlen referieren wird.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 10. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal Domszol eine Mitgliederversammlung unserer Partei statt. „Stellungnahme zu den Kommunalwahlen“ steht auf der Tagesordnung. Als Referent erscheint Genosse Matzke. Alle Parteigenossen, Genossinnen und Gewerkschaftler sind freundlichst eingeladen.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 10. d. Mts., findet bei Herrn Wyglenda in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker der Ortsgruppe Janow statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird dringend ersucht.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 10. November, um 3½ Uhr nachmittags, findet im Lokal Benke eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Referent: Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Wielkie Piekary. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 10. November, nachmittags 3½ Uhr, findet im Restaurant Luppa unsere Mitgliederversammlung statt, zu der wir alle Genossen und Genossinnen einladen. Freunde unserer Bewegung sind als Gäste willkommen. Referent: Genosse Raiwa.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 3 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinendurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Skat
Taro
Whist
Piquet
Rommi
Patience
Spielkarten
ständig am Lager:
KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI- UND VERLAGS-SPÓŁKA AKC.

Hautjucken
Herba-Seife

Nestle's Kindermehl
nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien usw.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

Reklame-Drucksachen
Modernste Ausführung
Entwürfe in kurzer Frist
Vertreterbesuch jederzeit
„Vita“ nakład drukarski
Katowice, ul. Kościuszki 29 :: Tel. 2097